Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 60 — Mittwoch, den 28. Juli 1926. — 39. Jahrgang.

Zwischen zwei Völkern.

Eine sehr interessante Mitteilung kommt aus dem Elsaß: in Schlettstadt hat der Stadtrat beschlossen, alle nach dem Waffenstillstand den Straßen gegebenen französischen Namen abzuschaffen und durch die früheren deutschen Namen zu ersetzen. Dort wie in anderen elsäßischen Städten hatte man ja, als 1918 die „Befreier" einrückten, nichts Eiligeres zu tun, als eine ganze Reihe von Straßen nach französischen Generalen oder französischen Schlachtorten umzubenennen. Überall tauchte der Name der Generale Foch und Joffre auf, wurde in Reims und Verdun verewigt — aber auch die Franzosen selbst sorgten dafür, daß die alten deutschen Namen verschwanden, genau so, wie ja auch die deutschen Denkmäler überall im Elsaß, selbst auf den Schlachtfeldern von 1870, zerstört wurden.

47 Jahre hindurch hat man alljährlich den Statuen des Elsasses und Lothringens in Paris Huldigungen dargebracht, bis sich das Sehnen 1918 erfüllte, bis die „unerlösten Provinzen" an Frankreich kamen, — aber man ist dieses Geschenkes nicht recht froh geworden. In Frankreich bezeichnet man den Lothringer als „tête carrée", zu deutsch als Querkopf, und die Dickköpfe haben nun auch unter französischer Herrschaft bewiesen, daß sie genau so starrsinnig geblieben sind, wie sie es unter deutscher Herrschaft waren. Der Beschluß von Schlettstadt bedeutet geradezu einen offenen Konflikt.

Schon seit Monaten geht der unverhüllte Kampf zwischen der Pariser zentralistischen Regierung und den Autonomisten im Elsaß. Die meisten der Protestler und Eigenbrötler, die wir aus der deutschen Zeit her kennen, wenden sich jetzt mit großer Schärfe gegen die Französierungspolitik von Paris, wollen sich das Eigenleben des Elsasses nicht erstiken lassen. In diesem Lande ringen aufs heftigste deutsches Volkstum gegen französische Propaganda. Wir wollen nicht vergessen, daß im Elsaß erst unter Napoleon III. die Hinneigung nach Frankreich in das Volk hineindrang, daß dieses Land 180 Jahre hindurch fast absolut deutsch dachte und fühlte, bis es durch die Fürsorgetätigkeit der Pariser Regierung gewonnen wurde.

Man hat sich in Frankreich getäuscht über die Tiefe der französenfreundlichen Bewegung im Elsaß, die ja besonders dadurch gestärkt wurde, daß dieses Land ganz besonders unter dem Kriege zu leiden hatte, weil es unmittelbarer Kriegsschauplatz war. Da kamen die Franzosen als Erlöser aus diesem Leiden und wurden als solche gefeiert. Doch als es nun wieder Alltag wurde, da wollte das Elsaß nicht einfach zur französischen Provinz werden, während man doch in Paris glaubte, daß das Elsaß nichts heißer ersehne, als französisch zu werden. Frankreich ist das Land des Zentralismus, Paris ist alles, die Provinzen sind nichts, sind nur Verwaltungsbezirke ohne Eigenleben. Ein anderes kam dazu: das ist das Verhältnis von Kirche und Staat, wie es in Frankreich seit Anfang des 20. Jahrhunderts bestand und nun auch auf das Elsaß übertragen werden sollte. Bekannt ist, daß auch in neuester Zeit wieder einmal ein besonders heftiger Konflikt mit dem Vatikan ausgebrochen ist, und infolgedessen war eine der Quellen, die zu der jetzigen Autonomiebewegung führten, die Einführung der antikirchlichen französischen Gesetzgebung im Elsaß. Bezeichnend ist, daß in dieser Bewegung daher die katholischen Geistlichen eine sehr erhebliche Rolle spielen, wie sie übrigens in der deutschen Zeit gleichfalls politisch führend gewesen sind.

Hinzu kommt noch der Reflex gewisser Bewegungen in Frankreich, die man als sogenannten „Regionalismus" bezeichnet und die eine stärkere Betonung des Eigenlebens der Provinzen im Auge haben. Diese Bewegung grundsätzlicher Art hat auch in der Deputiertenkammer recht zahlreiche Befürworter gefunden, und dabei ist es gerade die Linke, die diese Bestrebungen unterstützt. Das haben sich die Elsässer zunutze gemacht und daher für die Autonomiebewegung in der Kammer manche Unterstützung gefunden.

Die Stärke dieser Bewegung ist so erheblich, daß sie von den Franzosen gar nicht mehr geleugnet wird und bereits zu scharfen Gegenmaßnahmen geführt hat. Aufrufe sind erschienen, die eine elsässische Heimatbewegung proklamierten, Zeitungen, wie z. B. die in Zabern erscheinende „Zukunft", haben sich in den Dienst dieser Sache gestellt. Von französischer Seite wurden, wo es nur irgend möglich war, jene Beamten deutscher Abstammung, die sich an dieser Bewegung beteiligten, disziplinarisch bestraft. Dieses Land hat eben das Schicksal zwischen zwei Kulturen gestellt, zwischen zwei Völker, und hat dieses Schicksal als eine Aufgabe betrachtet. Jetzt zeigt sich die herbe Seite dieser Bestimmung. Gegen Deutschland hat man sich gewehrt, jetzt muß man sich auch gegen Frankreich wehren.

*

Das Manifest des Heimatbundes für Elsaß-Lothringen

In einem Manifest, das der Heimatbund für Elsaß-Lothringen verteilen läßt, heißt es nach einer Depesche des „Journal" aus Straßburg u. a.: Elsaß-Lothringen den Elsässern und Lothringern! Andernfalls würden wir nur noch als Fremde in unserem eigenen Lande betrachtet werden. Unsere Sprache, unser Geist, unsere Gewohnheiten und selbst unsere Architektur beweisen die große Verschiedenheit zwischen dem französischen und dem elsaß-lothringischen Volke.

Der Parteitag der Wirtschaftspartei.

Die Partei das Zünglein an der Wage im Reichstag.

In Görlitz begann der sechste öffentliche Parteitag der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei). Zahlreiche Parlamentarier, darunter auch Abgeordnete aus Österreich und den sudetendeutschen Ländern, sowie Delegierte aus allen Teilen des Deutschen Reiches hatten sich eingefunden. Der Parteivorsitzende, Reichstagsabgeordneter Drewitz-Berlin, nahm bald nach der Eröffnung des Parteitages das Wort zu einem Vortrag über das Thema

Deutschlands Wiederaufstau

in wirtschaftlicher, kultureller und nationaler Beziehung. Der Redner wies darauf hin, daß die Reichspartei seit ungefähr 1½ Jahren im Reichstag eine Fraktion geworden sei und als Zünglein an der Wage ausschlaggebende Bedeutung gehabt habe. Der Wiederaufstieg Deutschlands sei nicht möglich ohne einen zahlungsfähigen Mittelstand. Wenn es Deutschland nicht gelinge, das deutsche Volk vom Ausland in wirtschaftlicher Beziehung unabhängig zu machen, würden wir die Fesseln des Versailler Vertrages nie abschütteln können. Der Redner forderte dann die Aufhebung der staatlichen Zwangswirtschaft. Nicht soziale Fürsorge, sondern nur Belebung der Wirtschaft könne helfen, und diese Belebung könne nur eintreten, wenn die Zwangswirtschaft und die übergroße steuerliche Belastung beseitigt seien. Besonders scharf wandte sich der Redner gegen die Umsatzsteuer; an Stelle der vielen Steuerarten von heute müsse eine Einheitssteuer treten, dann werde auch der teure Verwaltungsapparat verkleinert werden. Weiter behandelte der Redner die Stellung der Partei zur heutigen Staatsform. Die Deutsche Wirtschaftspartei, so betonte er, stehe auf dem Boden der Weimarer Verfassung, ohne dabei anzuerkennen, daß dieser Staat das Ideal sei; zu erstreben sei ein wirklicher Volksstaat. Zu erstreben sei ferner die Arbeitsdienstpflicht. Erst wenn alle wirtschaftlichen Nöte beseitigt seien, könnte man sich auch einmal darüber streiten, welche Flagge die richtige sei, denn es komme nicht auf die Farben an, sondern auf den Fahnenträger, der die Flagge hochzuhalten habe. Nach der Rede des Parteivorsitzenden behandelte

Reichstagsabgeordneter Prof. Dr. Bredt-Marburg

das Thema des deutschen Wiederaufbaus von der nationalen und kulturellen Seite. Die Mittelstandspartei, erklärte er, sei eine noch junge Partei, für die ein Zusammenschluß mit irgendeiner anderen Partei in dieser Stunde nicht in Frage kommen könne. Das Streben müsse darauf gerichtet sein, die führende Partei in einem großen Bürgerblock, der auf dem Boden des Privateigentums und der Privatwirtschaft stehe, zu werden. Die Wirtschaftspartei müsse den gesunden Gedanken einer Änderung der Weimarer Verfassung erhalten, namentlich den Gedanken, aus dem Parlamentarismus herauszukommen. Was die Flaggenfrage angehe, so sei mit einer Volksabstimmung der Flaggenstreit in keiner Weise zu lösen. Die schwarz-weiß-rote Handelsflagge müsse geschützt werden. Der Redner setzte sich dann sehr warm für den Anschlußgedanken ein und wies darauf hin, daß sich die Wirtschaftspartei nicht auf das jetzige Deutschland zu beschränken brauche, sie müsse vielmehr an das gesamte Deutschtum Mitteleuropas denken, an den Zusammenschluß mit den Deutschen in Österreich, der Tschechoslowakei und Polen. Er begrüßte darauf die anwesenden österreichischen Vertreter sowie die beiden Abgeordneten des Prager Parlaments und betonte, daß der internationale Zusammenschluß vollzogen sei.

Poincarés Sanierungspläne.

Vorläufig keine Frankstabilisierung.

Ministerpräsident Poincaré hat fortlaufend Beratungen im Finanzministerium über die neuen Finanzpläne der Regierung. An Einzelheiten wird über diese Pläne jetzt bekannt, daß die Regierung eine Erweiterung des Budgets um vier bis fünf Milliarden Frank beantragen wird. Dieser Betrag soll zur Ausgleichung des Budgets sowie zur Amortisierung der Schulden verwendet werden.

Weiter wird die Regierung von der Kammer die Vollmacht verlangen, auf dem Verordnungswege weitere Einschränkungsmaßnahmen der öffentlichen Verwaltung durchzuführen. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nicht um Spezialvollmachten für die Regierung handeln könne, wie sie Caillaux gefordert habe. Ferner wird die Regierung der Kammer die Ratifizierung des englisch-französischen Schuldenabkommens vorschlagen. Das amerikanisch-französische Schuldenabkommen wird jedoch von der Regierung zunächst gar nicht erwähnt werden. Im Gegensatz zu den Finanzplänen Caillaux' wird in den Plänen der Regierung eine sofortige Stabilisierung des Franken nicht vorgesehen sein. Der Ministerpräsident steht auf dem Standpunkt, die in den letzten Tagen eingetretene Besserung des Frankkurses werde eine Fortsetzung erfahren, auch ohne daß die Finanzpläne der Regierung von der Kammer angenommen worden seien. Nach den letzten Vereinbarungen zwischen der Bank von Frankreich und dem Finanzministerium steht der Regierung ein weiterer Betrag von 30 Millionen Dollar aus der Morgan-Anleihe zur Fruchtbarmachung zur Verfügung. Ferner wird der Regierung die Absicht zugeschrieben, Kreditverhandlungen mit der holländischen und der englischen Regierung aufzunehmen.

Aus der Umgebung des Ministerpräsidenten wird darauf hingewiesen, daß in den neuen Finanzplänen in keiner Weise von einem Moratorium oder einer sofortigen Konsolidierung die Rede sei. Die Regierung sei bestrebt, durch eine Politik des Vertrauens die ausgewanderten Kapitalien wieder zurückzuführen, ferner werde eine Neuausgabe von Bonds der nationalen Verteidigung zu erreichen sein, wodurch die Regierung die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt bekäme.

*

Reorganisation der französischen Armee.

Eine Rede Fochs.

Auf einem Bankett anläßlich des Kongresses der französischen Reserveoffiziere in Lille hat Marschall Foch eine Rede über die Organisation der künftigen französischen Armee gehalten und darin folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Das Friedensheer wird viel kleinere Effektivbestände besitzen als 1914, die Zahl der Armeekorps wird verringert werden, größte Sparsamkeit soll Platz greifen.

2. Das Kriegsheer wird sämtliche Hilfsquellen der Nation einsetzen und dadurch an Bedeutung gewinnen. Die Truppen der Friedenszeit werden durch Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve verstärkt.

3. Sowohl das Kriegs- wie das Friedensheer werden eine den militärischen Bedingungen immer mehr und besser angepaßte vervollkommnete Waffe besitzen. Das Kriegsheer wird seinen Hauptwert durch die Reserve, ihre Quantität und Qualität erreichen.

*

Belgische Sparerlasse.

Wie Pariser Blätter aus Brüssel melden, veröffentlicht der belgische Staatsanzeiger eine Reihe von Erlassen, darunter 1. Schließung der Gaststätten um 1 Uhr nachts; bei Übertretung ist eine Geldstrafe bis zu 1000 Frank vorgesehen, 2. die Regelung der Kohlenausfuhr, die dem Arbeitsminister überlassen werden soll; es sollen auch Höchstpreise für die Verkäufe im Innern festgesetzt werden. Die Erlasse sehen weiter einen Kostenaufschlag für Hotelrechnungen vor, ferner das Verbot, zwischen 2,30 und 6,30 Uhr nachmittags Mahlzeiten zu verabreichen.

Sinowjew kaltgestellt.

Maßregeln gegen die Opposition in Moskau.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion beschäftigte sich in seiner letzten Vollsitzung mit einer Reihe wichtiger Fragen des staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues und des innerparteilichen Lebens. Es wurde ein Referat der Zentralkontrollkommission über Fälle von Übertretungen der Beschlüsse früherer Kongresse, die die Wahrung der Einheit der Partei betrafen, verlesen. Nachdem man festgestellt hatte, daß zu den Übertretern auch einige führende Parteimitglieder gehörten, faßte man folgenden Beschluß:

Sinowjew wird von seinem Posten als Mitglied des Politischen Bureaus des Zentralkomitees entfernt und durch den Volkskommissar für Verkehrswesen, Rudutak, ersetzt. Da Sinowjew auch aus anderen Ämtern abberufen wird, verliert er seine Stellung in der Kommunistischen Internationale. Aus der Zahl der Kandidaten des Zentralkomitees wird auch Laschewitsch ausgeschlossen.

Nach diesen Beschlüssen besteht das Politische Bureau aus folgenden Mitgliedern: Stalin, Rykow, Bucharin, Tomski, Kalinin, Molotow, Rudutak und Trotzki. Die Vollversammlung billigte die Tätigkeit des Politischen Bureaus und der Delegation der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale. Die Versammlung beschloß, die nächste ordentliche Parteikonferenz für die erste Hälfte des Oktobers einzuberufen.

Kirchenstreik in Mexiko.

Gegen die Kirchengesetze von Calles.

Der mexikanische Episkopat erließ einen Hirtenbrief, nach dem vom 1. August ab alle kirchlichen Handlungen, bei denen priesterliche Mitwirkung erforderlich ist, eingestellt werden. Der Erzbischof Moray d. Rio von Mexiko nebst 7 Erzbischöfen und 29 Bischöfen protestiert gegen die Kirchenregulative, welche ein Verstoß gegen die mexikanische Verfassung genannt werden. Der Hirtenbrief legt die bisherige Haltung des päpstlichen Stuhls gegenüber Mexiko dar und betont die friedliche Haltung der Kirche trotz der schweren bisherigen Verfolgungen. Die Zuspitzung des neuen „Kulturkampfes" kommt mit aller Deutlichkeit in dem Hirtenbrief zum Ausdruck, in dem erklärt wird, daß jeder, der sich an der Durchführung des neuen kirchenfeindlichen Gesetzes beteiligt, exkommuniziert werden soll. In erster Linie richtet sich diese Drohung gegen die Regierung und den Präsidenten Calles persönlich, auf dessen Initiative das Gesetz zurückgeht.

Präsident Calles erließ Ausführungsbestimmungen zu dem in der Verfassung verfügten Verbot des Religionsunterrichts in Privatschulen. Danach darf kein Geistlicher Leiter oder Lehrer von Privatschulen sein. Ebenfalls verboten sind in solchen Schulen Kapellen, Bestände, religiöse Bilder und andere Gegenstände religiösen Charakters. Bereits jetzt sind durch die Polizei religiöse Embleme, Heiligenstatuen und dergleichen von den Marktplätzen entfernt worden, da die Regierung erklärte, daß derartige Gegenstände nicht öffentlich ausgestellt werden dürfen. Der Auszug von Mönchen, Nonnen und Geistlichen aus dem Lande hält an. Teilweise planen sie die Errichtung von Schulen auf dem Boden der Vereinigten Staaten nahe der Grenze. Die zurückbleibenden Priester tragen bereits beinahe ausnahmslos Zivilkleidung. Selbst der Erzbischof von Mexiko und der Sekretär des mexikanischen Episkopats und der streitbare Bischof von Tabasco, ein Vollblutindianer, haben die Priestergewänder abgelegt. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0001

Bischof ist zur gerichtlichen Vernehmung vorgeladen, da die Behörden den Episkopat für den ab 1. August als Abwehrmaßnahme vorgeschlagenen Käuferstreik verantwortlich machen. Sie bezeichnen ihn als wirtschaftlichen Boykott, der gegen die Verfassung verstoße.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Anschlußkundgebung in Berlin.

Im Berliner Lustgarten fand eine großdeutsche Kundgebung, an der sich auch die in Berlin weilenden Vertreter des Wiener Buchdruckergesangvereins „Typographia" beteiligten, statt. Reichstagspräsident Löbe sprach über die politischen Probleme der großdeutschen Bewegung. Diesseits wie jenseits der Grenze wünsche man die ungeteilte deutsche Nation vereinigt in der Republik. Deutschland und Österreich wollten friedlich unter anderen Völkern leben, aber sie verlangten ihr Selbstbestimmungsrecht. Eine Probeabstimmung in Deutschland sowohl wie in Österreich würde den Beweis erbringen, daß man hüben und drüben den Anschluß ersehne. In dem gleichen Sinne sprach im Namen der Wiener Gäste Nationalrat Weiser.

Die Bewaffnung der verfassungsmäßigen Verbände.

In Magdeburg fand eine Reichskonferenz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Hauptgegenstand der Beratungen war das Ausmaß der Bewaffnung der verfassungsmäßigen Verbände. Nach längerer Aussprache stellte der Vorsitzende als Auffassung der Konferenz fest: 1. der Vorstand wird beauftragt, die Reichsregierung um nochmalige Prüfung der Frage zu bitten, ob die geltenden Bestimmungen über Waffen und Waffenbesitz genügen, um den inneren Frieden zu sichern, 2. eine Bewaffnung des Reichsbanners wird als verfassungswidrig abgelehnt, 3. Kameraden, die Kleinkaliberschießsport betreiben, haben darauf zu achten, daß dies im Rahmen der gesetzlichen und polizeilichen Vorschriften geschieht.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident v. Hindenburg wird seinen Urlaub erst Mitte August antreten und am 11. August an der Verfassungsfeier teilnehmen. Auch der Reichskanzler Marx wird der Feier beiwohnen.

Chemnitz. Das kommunistische Blatt „Der Kämpfer" ist bis zum 8. August verboten worden, und zwar aus demselben Grunde wie die „Rote Fahne" und andere kommunistische Blätter.

München. Halbamtlich werden die aus Anlaß der Haftentlassung Schweikhardts, der an dem Gareis-Mord beteiligt gewesen sein sollte, gegen die bayerische Justiz gerichteten Angriffe und Vorwürfe auf das schärfste zurückgewiesen.

Paris. „Matin" berichtet aus Madrid, daß die spanische Regierung beabsichtige, den dritten Jahrestag des Staatsstreiches vom Jahre 1923 durch eine Volksabstimmung über die Regierungsform zu feiern. Die Stimmabgabe soll öffentlich erfolgen. Regierungskommissare würden das Ja und das Nein, das die Wähler vor ihnen auszusprechen hätten, verzeichnen.

Paris. Die hiesige russische Botschaft dementiert in entschiedener Form das Gerücht, daß der frühere Präsident der Tscheka, Dserschinski, der einem Herzschlag erlegen ist, einer Vergiftung zum Opfer gefallen sei.

Paris. Das französische Oberkommando in Syrien teilt mit, daß im Verlaufe der letzten Kämpfe mit den Drusen auf französischer Seite 49 Personen, darunter ein Oberst, getötet und 97 verwundet worden seien. Zwei französische Flieger, die wegen eines Motordefekts im Gebiet der Drusen landen mußten, wurden bei der Landung getötet.

Massenerkrankung von Matrosen.

141 leichtere Fleischvergiftungen.

Wie aus Wilhelmshaven gemeldet wird, sind auf dem Lintenschiff „Hannover" mehr als 100 Matrosen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Als Ursache wird verdorbenes Fleisch angenommen. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. Nach einer weiteren Meldung beträgt die Zahl der wegen Vergiftungserscheinungen ins Marinelazarett eingelieferten Matrosen 141. Es handelt sich durchweg um Fälle leichterer Natur; von den erkrankten Matrosen haben nur etwa 20 noch Temperatur, Lebensgefahr besteht in keinem einzigen Falle. Überhaupt kann die ganze Massenvergiftung, die auf den Genuß von rohem Hackfleisch zurückzuführen ist, als abgeklungen angesehen werden. Man hofft, daß schon in den nächsten Tagen sämtliche Matrosen wieder dienstfähig sein werden.

Der Physiker Lempertz

vom Luftschiffbau in Friedrichshafen, der Erfinder eines neuen leichten Gases, das an Stelle von Benzin für den Antrieb von Luftschiffmotoren Verwendung finden soll.

Aus der Umgegend

Nebra, 28. Juli.

— **Volksfest.** Von schönem Wetter begünstigt konnte das Volksfest der Konsum- und Spargenossenschaft am Sonntag begangen werden. Der Umzug am Nachmittag mit Kind und Kegel, wie man es zu sagen pflegt, zeigte wieder, wie der Genossenschaftsgedanke fortschreitet. Im Schützengarten entwickelte sich ein lebhafter Betrieb, denn Klein und Groß trug zur Unterhaltung bei. Die Freunde des Kegelspiels hatten bereits am Vorabend „vorgearbeitet", aber auch am Sonntag rollten die Kugeln noch mit voller Kraft „in die vollen" und manche Neune konnten die Aufsteller melden. Auch das Preisschießen fand eifrige Liebhaber, die recht gute Treffer erzielten. Als am Abend ein kurzer Gewitterregen einsetzte, war das Fest in der Hauptsache beendet, der Regen konnte diesmal eine Störung nicht mehr hervorrufen, denn der Ball fand im Saale statt.

— **Tagung der deutschen Landkrankenkassen.** Die Verbandstagung des Reichsverbandes der deutschen Landkrankenkassen fand vom 1. bis 3. Juli 1926 in Bonn a. Rh. statt. Unter zahlreicher Beteiligung und unter Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden und der landwirtschaftlichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen wurden die Verhandlungen von Herrn Rittergutsbesitzer Dr. Krüger-Allerheiligen geleitet. In der Hauptversammlung sprach am 2. Juli Herr Oberregierungsrat Kühne von Reichsversicherungsamt über „Die Rechtsprechung der Schiedsinstanzen für Ärzte und Krankenkassen." Der gehaltene Vortrag brachte eine übersichtliche Darstellung schwieriger neuer Rechtsfragen. Herr Generalsekretär Löwenkamp vom westfälischen Bauernverein machte bedeutsame Ausführungen über „Die wirtschaftliche Lage der deutschen Landwirtschaft und ihre Auswirkungen für die ländliche Krankenversicherung." Hier wurde der enge Zusammenhang der Wirtschaft mit der Sozialversicherung von einem gründlichen Kenner der Landwirtschaft dargelegt. „Die Bedeutung der Milch vom ärztlichen Standpunkt" beleuchtete Herr Professor Dr. Langstein, der Präsident des Kaiserin Auguste-Viktoria-Hauses in Berlin. Die Ausführungen dieses hervorragenden Wissenschaftlers waren von besonderem Interesse für die landwirtschaftlichen Versammlungsteilnehmer. Der zweite Verhandlungstag brachte den Vortrag des Herrn Direktors Herrmann-Oels über „Die ländliche Hauskinderversicherung." Die Versammlung lehnte in einer Entschließung die Einbeziehung der in elterlichen Betrieben beschäftigten Hauskinder in die Pflichtversicherung einmütig ab. Ueber die „Förderung der Kulturhygiene im Interesse der Versicherten" sprach der Generalsekretär des Preußischen Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung Herr Dr. Bornstein in der bekannten ansprechenden Weise. „Die Beziehungen der Landgemeinden zu den Landkrankenkassen" wurden von Herrn Dr. Berthold vom Verbande der Preußischen Landgemeinden eingehend zum Vortrag gebracht. „Die Krankenhauspflege und die Landkrankenkassen" behandelte sachlich und anregend Herr Verwaltungsdirektor Unger-Berleberg. Die stark besuchte Tagung bewies auf's Neue die enge Verbundenheit von Landkrankenkassen und Landvolk und das ständig zunehmende Interesse an der ländlichen Krankenversicherung. Als nächstjähriger Tagungsort wurde Königsberg (Ostpr.) einstimmig gewählt.

— **Abkürzung der Wartezeit und Anwartschaftserhaltung bei der Angestelltenversicherung.** Nach § 884 des Angestelltenversicherungsgesetzes in der Fassung des Gesetzes vom 28. Juli 1925 kann die Reichsversicherungsanstalt Versicherten nach vorhergehender ärztlicher Untersuchung sowohl die Abkürzung der Wartezeit wie auch den Einkauf von Beitragsjahren nach erfüllter Wartezeit gestatten. Den Erlaß der erforderlichen Ausführungsbestimmungen hat der Gesetzgeber dem Reichsarbeitsministerium übertragen. Das Reichsarbeitsministerium hat trotz entsprechender Vorschläge der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte bis jetzt noch keine Ausführungsbestimmungen erlassen. Aus diesem Grunde hat sich der Gewerkschaftsbund der Angestellten nochmals mit dem R. A. M. in Verbindung gesetzt und darauf hingewiesen, daß es bei den Beteiligten unverständlich bleiben muß, daß eine vor Jahresfrist festgelegte Einrichtung immer noch nicht benutzt werden kann. Gleichzeitig hat der G.D.A. die Frage der Anwartschaftserhaltung der stellenlosen Versicherten angeschnitten und deren dringende Lösung gefordert. Zehntausende von stellenlosen Angestellten laufen Gefahr, ihre wohlerworbenen Rechte zu verlieren, wenn das R. A. M. nicht sofort helfend eingreift.

□ **Schülerfahrten zum Deutschen Museum.** Um den Schülern der preußischen höheren Schulen den Besuch des Deutschen Museums in München zu erleichtern, hat, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, der preußische Kultusminister die Provinzialschulkollegien ermächtigt, Anträge auf Veranstaltung derartiger Reisen zu genehmigen. Die Fahrten finden unter Führung der Lehrer statt, die Schüler auch in naturwissenschaftlichen Unterricht betreuen, und werden im Unterricht vorbereitet. — Die Reichsbahnverwaltung gewährt für die Eisenbahnfahrten weitgehende Ermäßigung. Für die Unterbringung der Lehrer und Schüler können Jugendherbergen in Anspruch genommen werden.

Roßleben. [Vom Ertrinken gerettet.] Die Unstrut hätte am Sonnabend nachmittag beinahe wieder ein Opfer gefordert. Das zweijährige Söhnchen des Eisenbahnarbeiters Arthur Ernst spielte am Ufer der Unstrut oberhalb des Dampfsägewerks. Hierbei fiel es in die an dieser Stelle gleich eine größere Tiefe erreichenden Fluten und wurde von der noch ziemlich starken Strömung fortgerissen. Durch ein entschlossenes Nachspringen des 14jährigen Knaben Walter Lange konnte das Kindchen vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet werden. Ein Bravo dem mutigen Retter!

Wiehe. (Schweres Explosionsunglück durch eine Sprengkapsel.) Sonnabend vormittag um 10 Uhr ereignete sich beim Landwirt Hermann Köhler (in der sogen. Linnerts Gasse) ein furchtbares Explosionsunglück aus noch nicht aufgeklärter Ursache. Beim Auswischen einer neben der vorderen Wohnstube liegenden Küchkammer fand die Ehefrau Frau Frieda Köhler eine messingene Hülse, die sie für einen Bleistiftspitzenschoner hielt und ihrem Mann gab. Plötzlich erfolgte eine starke Explosion, die weithin in der Nachbarschaft gehört wurde. Hinzueilende fanden den Landwirt Hermann Köhler schwer verletzt auf: die ganze linke Hand mit Ausnahme des kleinen Fingers war bis auf das Handgelenk vollständig zerrissen, das Gesicht verbrannt und die Brust wies überall Splitterverletzungen auf. In Atome zerrissene Handteile bedeckten den Fußboden und waren an Wände und Decken geschleudert. Offenbar handelt es sich um einen Zünder, wie solche im Kriege für Handgranaten verwendet wurden. K. selbst hat offenbar diese winzigen, aber überaus explosiven Sprengstoffe nicht gekannt und ihre Gefährlichkeit unterschätzt. Man fragt sich nur, wie nach so langer Zeit eine solche Sprengkapsel in die Wohnung gelangen konnte. — Dr. Burghardt legte sofort den ersten Notverband an und mittels Auto wurde der Verletzte, der ausgangs der 40er Jahre steht, in die Naumburger Klinik gebracht.

Halle, 23. Juli. [Ein Stahlhelmer erstochen.] Das Stahlhelmmitglied Steinbach, hier, war am Montag mit noch einem Kameraden von einem Kommunisten niedergestochen worden. Steinbach, der in hoffnungslosem Zustande in das Elisabeth-Krankenhaus eingeliefert wurde, ist dort seinen schweren Verletzungen erlegen. Seine Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. — Der radiate Kommunist, der ohne jede Veranlassung gegen die zwei Stahlhelmkameraden das Messer zückte, wurde nach einem vorläufigen Verhör nicht etwa in Haft genommen, nein — er wurde der Freiheit wiedergegeben und darf in aller Ruhe auf weitere Opfer lauern. — Der andere Stahlhelmer ist zwar ebenfalls schwer verletzt, es besteht aber Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Halle. Der „Hallischen Zeitung" wird vom Stahlhelm, Ortsgruppe Halle, geschrieben: „Am Donnerstag, nachmittags 1.30 Uhr, gab die Ueberführung des ertrunkenen Jungstahlhelmers Pöge vonstatten. Als der Trauerzug die Dessauer Straße passierte, wurden die teilnehmenden Stahlhelm-Kameraden von den rechts und links der Straße stehenden, mit Abzeichen versehenen Roten Frontkämpfern mit höhnischem Lächeln begrüßt, während etwa 10 Meter von dieser Stelle entfernt die beim Zirkus Sarrasani auftretende Indianertruppe beim Erscheinen des Sarges ehrfurchtsvoll den Hut zog. Es ist bezeichnend, daß die sogenannten unkultivierten Völker mehr Anstand besitzen, als die durch fremdrassige Elemente verhetzten angeblichen Deutschen."

Leipzig. Eine schreckliche Tat führte am Sonntagvormittag ein verheirateter Arbeiter in seiner Wohnung in der Altranstädter Straße in L.-Kleinzschocher aus. Als er sich kurze Zeit allein in der Wohnung befand, begoß er die Kleider, die er trug, mit Benzin und zündete sie an. Im Nu stand der Mann in Flammen. Auf seine Hilferufe eilten seine Angehörigen und Hausbewohner hinzu und erstickten die Flammen. Der Bedauernswerte erlitt schwere Brandwunden und fand Aufnahme im Krankenhause. Man nimmt an, daß er die Tat in einem Anfall geistiger Störung ausgeführt hat.

Pegau, 26. Juli. Im Elsterflusse unterhalb der Stadt ertranken zwei hiesige Knaben, der zehnjährige Willy Schilling und der neunjährige Karl Zimmer. Vermutlich sind sie in eine Vertiefung des Flußbettes geraten. Die Leichen sind bisher noch nicht gefunden worden.

In einer Kiesgrube bei Erfurt wurden dieser Tage, wie die Leipziger Neuesten Nachrichten melden, 478 400 Zigaretten, gleich 42,5 Kg. Tabak, durch Verbrennen vernichtet. Die Erfurter Zollbehörde hatte diesen wohlriechenden Scheiterhaufen angezündet, und es ist notwendig, sich diesen erzauniischen Fau etwas näher zu betrachten. Es wird jetzt bekannt, daß die halbe Million Zigaretten von einem Bantzgeschäft, das, vermutlich auf ihnen sitzen geblieben war, dem Erfurter Magistrat mit der Bestimmung geschenkt worden sind, sie kostenlos an Kriegsbeschädigte, Erwerbslose und sonstige bedürftige Raucher zu verteilen. Das wollte der Erfurter Magistrat auch tun, Voraussetzung aber war, daß das Reich auf die Tabaksteuer verzichtete. Es wurden entsprechende Anträge gestellt, aber die Finanzbehörden des Reiches hielten es einmal garnicht für nötig, zu antworten. Auch das Reichsfinanzministerium glaubte auf die verschiedenen Eingaben nicht reagieren zu brauchen, und darauf wurde die Angelegenheit erst dem Reichskanzler und schließlich sogar dem Reichspräsidenten vorgetragen. Nun erwagte das Reichsfinanzministerium, es kam ein dringender Bescheid an die Antragsteller, der sie — abwies. Da nun der Erfurter Magistrat die Steuer nicht tragen wollte, und da auch die Bank kein Interesse mehr an der Sache hatte, wurden, wie angegeben, die 478 400 Zigaretten von der Zollbehörde verbrannt. (Schade! Vielen unbemittelten Leuten wäre eine Freude bereitet worden, und der Welt wäre das klägliche Schauspiel erspart geblieben, daß vom Staat sinnlos Werte vernichtet werden, um nicht von einem Steuerprinzip abweichen zu müssen.

Magdeburg. Die hiesige Fliegerschule, die zur Zeit 40 Schüler hat, wird geschlossen. Die Weiterführung des Betriebes in Magdeburg ist aus finanziellen Gründen nicht möglich, da nach den neuen Pariser Vereinbarungen solche Schulen nicht mehr vom Staate unterstützt werden dürfen. Am Sonntag haben sich Schüler und Lehrer mit einem großen Schaufliegen von Magdeburg verabschiedet.

Magdeburg. (Der Doppelgänger von Rudolf Haas aufgefunden.) Nach einer Magdeburger Meldung soll es sich bei dem Doppelgänger, auf den Schröder vor einigen Tagen bei seiner Konfrontierung mit Rudolf Haas hingewiesen hat, um den Magdeburger Direktionsvertreter der Berlin-Stuttgarter Versicherungsgesellschaft handeln, der am 23. Februar 1926 mit einem Auto in Groß-Rottmersleben gewesen sei, und den dort wohnhaften Schröder, der sich bei dieser Gesellschaft um einen Posten beworben hatte, einen Besuch gemacht haben. Der Versicherungsdirektor sehe Haas bis auf die Glatze, die aber bei dem Besuch durch eine Lederkappe bedeckt gewesen sei, sprechend ähnlich. Der Versicherungsdirektor sei bereit, seinen Besuch bei Schröder zu bezeiden.

Wittenberg. Seinen schweren Verletzungen erlegen ist der Arbeiter Heinrich Ortmann, der bei einer Explosion in den Stickstoffwerken lebensgefährliche Brandwunden davontrug. Ortmann verschuldet das Unglück selbst, da er das strenge Rauchverbot übertrat.

Pressel. Im benachbarten Authausen wurde der 25jährige Landwirt Kaiser auf seinem Felde tot aufgefunden. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf geschossen. Der junge Mann, der erst seit Ostern verheiratet war, soll die Tat wegen Familienunstimmigkeiten begangen haben.

Falkenberg. An der hiesigen Gemeindesparkasse ist man großen Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Der dort angestellte Kassierer Kurt Werner hat im Laufe eines Jahres etwa 36 000 Mark durch Fälschung von Unterschriften und durch Diebstahl sich angeeignet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0002

Der Täter ist flüchtig. Er hat das Geld auf Rennplätzen und am Totalisator verloren.

Schweinitz. (Vorsicht auf den Landstraßen.) Wie oft berichten die Zeitungen, gerade jetzt zur Erntezeit, von Ueberfällen auf Frauen und Mädchen auf den Landstraßen. Auch hier in der Nähe ereignete sich wieder ein Ueberfall. Ein Zigeunermädel, das im Dorfe zurückgeblieben war, um Wasser zu holen, wurde auf dem Wege von einem Manne angegriffen. Das Mädel wehrte sich, trug jedoch bei dem Ringen Verwundungen davon. Schließlich gelang es ihr, Hilfe aus dem Orte zu holen, jedoch war der Unhold verschwunden.

Barby (Elbe.) Angespülte und wieder verschwundene Leiche.) Die Leiche eines nur mit einer Badehose bekleideten jungen Mannes wurde hier angeschwemmt. Die Identität der Leiche konnte nicht festgestellt werden, da die Leiche, als die Feststellungskommission an Ort und Stelle erschien, inzwischen anderweitig abtransportiert oder weitergeschwommen war.

Croppenstedt (An den Unrechten gekommen.) Als kürzlich spätavends ein hiesiger Viehhändler mit seinem Fuhrwerk vom Bahnhof Hadmersleben nach hier zurückfuhr, wurde er von fünf jungen Männern gebeten, sie nach Croppenstedt zum Schützenfest mitzunehmen. Er willigte ein. In der Nähe der Feldscheunen griffen ihn die Leute tätlich an und wollten ihn vom Wagen ziehen. Der Viehhändler aber, der über große Körperkräfte verfügt, schlug mehrere Angreifer nieder, worauf die anderen schleunigst davonrannten.

Teutschenthal. Vor den Augen seiner Kinder ertrank im sogenannten Musikantenteiche am Bahnhof Teutschenthal der Arbeiter D. Man nimmt als Ursache Herzschlag an.

Halle. (Amtliche Genehmigung der Produktenbörse.) Der Industrie- und Handelskammer ging eine Mitteilung des Ministers für Handel und Gewerbe zu, wonach gegen die Erteilung der Genehmigung zur Errichtung einer Produktenbörse in Halle keine grundsätzlichen Bedenken mehr bestehen.

Rössen. (Hoch klingt das Lied vom braven Mann.) Am Abend badeten zwei junge Mädchen im Alter von etwa 20 Jahren aus Dorf Rössen in der Nähe der Fähre in der Saale. Trotz wiederholter Warnung wagte sich eines der Mädchen zu weit in die Saale hinaus und war dem Ertrinken nahe. Der Vorfall war von mehreren jungen Leuten vom Ufer aus beobachtet worden. Der 20jährige Maurer Gustav Hoffmann sprang in die vollstrige Saale und schwamm dem bereits versinkenden Mädchen nach und erreichte es. Die in Todesangst Schwebende schlug aber in ihrer Not wild um sich und drohte den jungen Mann in die Tiefe zu ziehen. Tiefer aber ersaßte die Ertrinkende bei den Haaren und schwamm unter Aufbietung aller Kräfte ans Ufer. Die Wiederbelebungsversuche hatten nach angestrengten Bemühungen Erfolg.

Jena. Wie ein Kartenhaus ist das im Bau begriffene Berghauswesen des Posthilfsboten Däme im Colpedaer Grund zusammengestürzt, als das Dach mit Ziegeln gedeckt werden sollte. Frau Däme, die mit ihren Kindern diese Arbeit verrichtete, wurde unter den Trümmern begraben, konnte sich aber mit ihren letzten Kräften selbst befreien. Schwer verletzt wurde sie in die Klinik eingeliefert.

Bad Sulza. (Das Fortbestehen des Bad Sulzaer Technikums gesichert.) Durch Verlegung einer auswärtigen Anstalt mit etwa 200 Schülern nach Bad Sulza wird das Fortbestehen des Technikums in der seitherigen Weise gesichert. Die Verhandlungen darüber sind bereits zum Abschluß gelangt, werden jedoch noch geheim gehalten. Damit erledigen sich die Bemühungen Bad Sulzas um eine Hauptschule.

Dessau. (Neue Triebwagen der Dessauer Waggonfabrik.) Die Dessauer Waggonfabrik hat soeben zwei vierachse aus Eisen gebaute Wechselstrom-Triebwagen mit Stromabnehmern für Fahrleitung fertiggestellt, die für die Reichsbahndirektion Magdeburg bestimmt sind, aber in Halle stationiert werden sollen. Es handelt sich um eine vollkommene Neuerung im eisenbahntechnischen Betrieb; man kann sie vielleicht als einen im Prinzip erweiterten Straßenbahnbetrieb bezeichnen. Es ist durch die Inbetriebnahme die Möglichkeit gegeben, daß Messebesucher aus Halle, Dessau, Magdeburg und den anderen Orten auf dieser Strecke morgens in kurzer Zeit in Leipzig sein und ebenso rasch wieder in ihre Wohnorte befördert werden können.

Coburg. (Keine Unterredung des Königs Boris von Bulgarien mit seinem Vater.) Englische Blätter bringen die Nachricht, daß König Boris von Bulgarien dieser Tage in Coburg mit seinem Vater, dem früheren König Ferdinand, eine Unterredung gehabt habe. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist diese Nachricht vollständig aus der Luft gegriffen.

Nah und Fern.

○ **48 666 Kraftfahrzeuge in Berlin.** Nach einer Statistik des Kraftverkehrsamtes in Charlottenburg, das dem Polizeipräsidium in Berlin unterstellt ist, betrug die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge am Ende des zweiten Quartals 1926 in Berlin 48 666 gegen 42 522 am Schluß des ersten Vierteljahres, das sind also 6144 Kraftfahrzeuge mehr. Davon entfielen auf die Personenkraftwagen 23 622 (21 905), auf die Lastkraftwagen 9010 (8488), auf die Krafträder 13 342 (11 049) und auf die Kleinkrafträder, die erst seit dem 1. März d. J. zulassungspflichtig sind, 2692 (1080) Stück.

○ **Wirbelsturm bei Berlin.** In der Nähe des Freibades Grünau wurden durch eine Windhose etwa vierzig große Kiefernstämme umgerissen und zum Teil entwurzelt. Mehrere Ausflügler wurden von den stürzenden Bäumen getroffen. Die 46 Jahre alte Ehefrau Else Komossa fand hierbei den Tod. Drei Frauen wurden leicht verletzt.

○ **Zur Magdeburger Mordsache.** Wie von dem angeblichen Doppelgänger des Fabrikdirektors Haas, dem Bezirksdirektor Thieß, über den Verlauf der Gegenüberstellung Haas-Thieß mitgeteilt wird, wurde hierbei festgestellt, daß keine Aehnlichkeit zwischen beiden vorhanden sei. Bei der Gegenüberstellung von Haas und Thieß mit den Zeugen erkannten diese wohl Haas als die Person wieder, die nach ihrer Ansicht in Groß-Rottmersleben bei Schröder gewesen sei, nicht aber Thieß. Auch gaben sie an, daß der Besucher des Schröder sein Auto allein gefahren habe, während Thieß mit seinem Chauffeur bei Schröder war.

○ **Vier Personen bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen.** Südlich Zuiß geriet ein Flugzeug in ein plötzlich entstehendes außerordentlich starkes Gewitter, so daß sich der Führer zu einer Notlandung im Wattenmeer entschloß. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten sind hierbei vier Personen, unter diesen der Pilot, ums Leben gekommen. Ein weiterer Passagier wurde schwer verletzt.

○ **Marder in der Geflügelfarm.** In Markranstädt vernichteten Marder, die nachts in die Geflügelfarm der Firma Dietrich eindrangen, fast den gesamten Bestand von 600 Tieren.

○ **Totschlag in der Trunkenheit.** In Lebehnke (Kreis Deutsch-Krone) geriet der Arbeiter Albert Durke in der Trunkenheit mit seinem Schwager Paul Hinz in Streit. Er verfolgte ihn bis zu seiner Wohnung und versetzte ihm zwölf Axthiebe. Hinz wurde in hoffnungslosem Zustande nach Schneidemühl ins Krankenhaus gebracht, wo er verstarb. Der Täter wurde verhaftet.

⊙ **Fünf Opfer des weißen Todes.** Zwei Wiener, Robert Kraft und Dr. Joseph Pilip, und zwei Deutsche, Hans Fischer und Kreckel, sind mit dem Führer Meyerhofer auf dem Bratschenkopf im Schneesturm erfroren. Die Leichen wurden geborgen.

⊙ **Grauenvoller Leichenfund.** In Böhmen ist ein mysteriöses Verbrechen entdeckt worden. Der Besitzer des Schlosses Perglas bei Daßnitz an der Eger, Graf Leopold Nostitz, fand in einem Waldchen die Leiche einer jungen Frau. Die Tote war an einem Baum festgebunden und fast vollkommen verkohlt, so daß nur die Füße und der Kopf unversehrt geblieben waren. Neben der Leiche lag ein mit fünf Schüssen geladener Revolver.

⊙ **Tausendjahrfeier einer deutschen Stadt in der Tschechoslowakei.** Mit großer Feierlichkeit wird vom 7. bis 15. August die alte deutsche Stadt Deutsch-Gabel im Teschengebiet das Fest ihres tausendjährigen Bestehens begehen. Ein historischer Festzug soll die wechselvollen Geschicke der Stadt von der sagenumwobenen Zeit bis in die heutigen Tage veranschaulichen.

⊙ **Englische Kriegsschiffpläne gestohlen.** Londoner Blätter melden, daß die Pläne für den nach dem Washingtoner Abkommen in Angriff genommenen neuen Kreuzer „Suffolk", die von Portsmouth abgesandt wurden, wahrscheinlich gestohlen worden sind. Es handelt sich nicht nur um Konstruktionspläne, sondern auch um Einzelheiten der Bewaffnung und Einrichtung des Schiffes und um geheime Zeichnungen, die, wie man annimmt, nur den führenden Offizieren und den Konstruktionsabteilungen der Admiralität bekannt sein können.

⊙ **Bauplane für ein amerikanisches Luftschiff.** „Associated Preß" meldet aus Paul Smith (Newyork): Präsident Coolidge erörterte mit dem Marinesekretär Wilbur den Bauplan für ein Luftschiff mit Heliumfüllung, das die dreifache Größe der „Shenandoah" haben soll. Die Kosten dafür werden auf über fünf Millionen Dollar geschätzt.

⊙ **Fünf Todesopfer infolge Einsturzes einer Brücke.** Durch den Einsturz einer Brücke bei Whiesville (Westvirginia) wurden fünf Personen getötet und etwa 40 schwer verletzt. Auf der Brücke befanden sich an 300 Personen, die auf dem Wege zu einem Fest waren. Fünf von den Verletzten dürften nicht mit dem Leben davonkommen.

⊙ **Kälte und Schnee in Südafrika.** Nach einer Meldung aus Johannesburg hatte Südafrika mit 12 Grad Kälte Ende voriger Woche den kältesten Tag in seiner Geschichte. Der Tafelberg ist mit Schnee bedeckt.

* **Fast ein ganzes Dorf abgebrannt.** In dem Dorfe Mollmannsreuth am Ameisberg im Bayrischen Walde brach am Sonntagvormittag infolge Brandstiftung ein Großfeuer aus, während die meisten Dorfbewohner in einem benachbarten größeren Ort den Gottesdienst besuchten. Der starke Ostwind trieb die Flammen mit großer Geschwindigkeit vor sich her, so daß innerhalb weniger Stunden fast daß ganze Dorf, nämlich 27 Häuser mit 100 Dachfirsten ein Raub der Flammen wurde. Es sind nur zwei Häuser stehengeblieben. Das Vieh konnte teilweise gerettet werden. Der Schaden ist außerordentlich groß, zumal die meisten Abgebrannten nur gering versichert sind.

* **Große Flugzeugkatastrophe.** Bagdad, 26. Juli. Aus bisher unbekannter Ursache stürzte ein Militärflugzeug bei Hinaidi ab. Es wurde zerstört. Sieben Personen wurden getötet, darunter drei Offiziere. Ein Offizier wurde schwer verletzt.

* **Die Amerikareise der Deutschen Turnerschaft beim Reichspräsidenten von Hindenburg.** Die Amerikareise der Deutschen Turnerschaft wurde am Donnerstag, den 22. Juli vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen. Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Direktor Dr. Berger, erstattete Bericht über die Aufnahme, die die Riege in Amerika gefunden hat und über die Erfolge im Kampf sowie über den Besuch beim Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Herr Reichspräsident nahm mit besonderem Interesse von dem Bericht Kenntnis und ließ sich die einzelnen Mitglieder der Riege vorstellen. Dann begab sich die Riege in das Rathaus der Stadt Berlin, wo sie von dem Herrn Oberbürgermeister empfangen wurde.

* **Ein Werkmeister-Veteran,** Konrad Zander, Düsseldorf, der Mitgründer und Ehrenvorsitzende des Deutschen Werkmeister-Verbandes, schied am 21. Juli im hohen Alter von fast 88 Jahren aus dem Leben. Zander gründete Ostern 1884 den Deutschen Werkmeister-Verband in Gemeinschaft von 350 Werkmeister-Vertretern. Als Vorsitzender des Verbandes hat er sich unermüdlich für die Hebung des Standes eingesetzt. Die Vertreter-Versammlung des Hamburger Abgeordnetentages 1902 ernannte ihn darum zum Ehren-

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meister, Werdau

(45. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und da mußten ausgerechnet Sie mit dabei sein?" kam es heiser, „aus purem Eigensinn! Nur damit es heraus heißt: Der Doktor Sanders ist ein Unmensch! Damit die Leute Grund haben, einen Stein auf mich zu werfen. Und Ihre Angehörigen mich einen Mörder heißen, wenn Sie morgen oder übermorgen sterben!"

„Ich sterbe nicht, Herr Doktor!"

Sanders war verblüfft und faßte ihn scharf ins Auge. „Soll das vielleicht ein Spott sein?"

„Nein, Herr Doktor! — Ich darf ja nicht! — Ich hätte ja nicht einmal jemand, der mich begraben ließe!"

Sanders biß sich auf die Lippen. Darauf gab es nichts zu erwidern. Aber ihm war, als wäre er in einen Kampf gezogen und von einem viel schwächeren Gegner besiegt.

„Ich möchte die Wunde untersuchen," verlangte er barsch.

Mit steifen, von Kälte und Nässe noch ungeschickten Fingern nestelte Martens die beiden obersten Knöpfe auf und streifte das Hemd über die Achseln zurück.

„Warum nehmen Sie es nicht weiter herunter?" rief Sanders ungehalten.

„Ich friere," kam es schüchtern.

In der Tat rann ein Frostschauer durch den hageren Körper. Mit einem schmerzhaften Zucken entwand er sich den Händen des Doktors.

Der sah ihn zuerst ärgerlich an, dann bemerkte er, wie die Nase spitz wurde, wie der Blick der Augen sich weitete.

„Setzen Sie sich," sagte er um einiges freundlicher, „es ist alles entzündet! — Natürlich! — Wie sollte das auch anders sein! — Sie haben sich sehr wahrscheinlich den Tod geholt heute!"

„Ja?"

„Ja!" kam es hart.

„Wenn Sie mir das sicher sagen könnten, Herr Doktor . . ."

„Was wäre dann?"

„Ich — — — es würde mich so unendlich glücklich machen!"

„Sie müssen ja eine sehr nette Vergangenheit hinter sich haben!" fuhr Sanders auf, „daß Sie den Tod als Erlöser betrachten. Merken Sie sich das, Martens: Spitzbuben behält sich der Herrgott immer auf für das Zuchthaus oder für den Galgen! — So wird es auch bei Ihnen sein!"

„Herr Doktor!" kam es anklagend, „warum machen Sie mich so schlecht? Mich kann der Herrgott jeden Tag holen, ich bin zu jeder Stunde bereit, vor ihn hinzutreten. Mein Gewissen ist rein!"

„Keine falschen Papiere?" frug Sanders hart.

Martens griff taumelnd nach dem Rücken der Bettwand, die ihm am nächsten war.

„Wer — hat es — Ihnen gesagt?"

„Sie selbst — im Fieber!"

„Im Fieber," sprach Martens nach

„Stimmt es?"

Der Doktor bekam keine Antwort.

Martens fiel mit beiden Armen vornüber auf das Bett. Das hätte ich nicht sagen sollen, nicht sagen dürfen, bereute Sanders. Heute hätte ich ihn noch schonen müssen, so elend und voll Schmerzen, wie er war! Es war häßlich gehandelt! Häßlich! Grausam und herzlos!

Er hob den leichten Körper vom Bette hoch, legte ihn sorgfältig auf den Rücken und wusch ihm Stirn und Lippen mit dem Wasser, das in dem Kruge auf dem Waschtische stand.

„Martens," sagte er zwingend und strich diesem mit hypnotisierenden Bewegungen die Schläfen entlang.

Die geschlossenen Augen öffneten sich mühsam.

„Lassen Sie mich allein! — Nur einen Augenblick allein, Herr Doktor!"

„Nein, jetzt nicht! Sie würden wahrscheinlich eine Dummheit machen! Jetzt sollen Sie schlafen, und wenn Sie ganz gesund sind, dann reden wir weiter! — Niemand wird vorher Rechenschaft von Ihnen fordern. Schließlich ist es sogar möglich, Ihnen die Wege wieder zu öffnen, die Sie sich scheinbar selbst versperrt haben. Verriegeln Sie die Tür nicht! Ich sehe nochmals nach, wie es geht! Haben Sie schon irgend etwas Warmes im Leibe? Nicht? Wohl seit dem Morgen nicht mehr? Dann ist es höchste Zeit, daß Sie etwas in den Magen kriegen. Das ist jedenfalls auch die Hauptschuld an Ihrer großen Schwäche. Legen Sie sich einmal glatt zurück. Ich will horchen, wie das Herz schlägt! Etwas schwach! Ich bringe Ihnen, wenn ich komme, Tropfen mit! Guten Abend einstweilen!"

„Wann kommen Sie wieder, Herr Doktor?"

Sanders wandte ihm überrascht den Kopf zu. „Weshalb?"

„Ich meinte nur!"

„In einer Stunde vielleicht."

„Bitte!"

Der Doktor ließ, während er nach der Küche ging, um etwas Heißes für Martens zu bestellen, die Schultern weit nach vorne sinken.

Er war unzufrieden mit sich selbst.

Dieser Mensch dort hinten in der Nordstube war eine Sphynx. Jeden Tag erlebte man an ihm ein neues Rätsel. Jeder Blick gab Fragen auf, die man schlechterdings nicht zu beantworten vermochte. Man konnte in maßlosem Zorn über ihn geraten und in der nächsten Minute doch wieder entwaffnet sein. Er hatte vorgehabt, nie wieder eine Berührung mit ihm zu suchen, und doch soeben versprochen, in einer Stunde wieder zu kommen, das zweitemal bereits an diesem Abend.

Nur einmal — ein einziges Mal Klarheit haben! Was gäbe er nicht darum!

Aber man mußte ihn schonen. Wenigstens in den nächsten Tagen, ehe man ihn fragen durfte. Von selbst würde er ja nicht sprechen! Niemals!

Vielleicht, wenn er zu jemand Vertrauen hätte. Aber er hatte ja niemand! Schade, daß er den Bruder nicht hatte sprechen können, der wäre vielleicht zugänglicher gewesen!

Als er eine Stunde später wieder nach dem Nordbau ging, warf ihm der Sturm, der abends eingesetzt hatte, einen Schiefer gegen die Schläfe. Er mußte sich wohl vom Dache gelöst haben!

Die Schramme war nicht allzutief und blutete leicht.

Er fuhr, ohne sie weiter zu achten, mit seinem Taschentuch darüber hin.

Als er das Aspirin für Martens in ein Glas mischte und es ihm ans Bett trug, sah dieser die fingerlange Wunde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0003

vorsitzenden. Der von ihm gegründete Verband — Sitz Düsseldorf — zählt heute 1700 Ortsvereine mit über 140000 Mitgliedern und 42 Landesgeschäftsstellen. Er unterhält zahlreiche Versicherungseinrichtungen und fördert neben der Unterstützung seiner Mitglieder im besonderen die technische und fachliche Ausbildung der ihm angeschlossenen Werkmeister.

Bunte Tageschronik.

Breslau. Die Breslauer Kriminalpolizei verhaftete eine zehnköpfige Räuber- und Erpresserbande, die seit einem halben Jahr die Breslauer Innenstadt unsicher gemacht hat.

Köln. Die Stadt Köln plant für das Jahr 1928 in Verbindung mit den führenden Presseverbänden eine große Internationale Presseausstellung.

Madrid. In Malaga hat ein 83jähriger Mann seine 103jährige Frau unter Mitnahme ihrer beiderseitigen Ersparnisse verlassen. Die Polizei fahndet nach dem Ausreißer.

Stockholm. Prinz Wilhelm von Schweden hat das Angebot, in Amerika Vorträge über seine Afrikareise zu halten, angenommen. Er wird zu diesem Zweck Anfang nächsten Jahres auf einige Monate nach Amerika fahren.

Moskau. Der Flieger Moissejew ist von Teheran kommend hier gelandet. Er hat die 3100 Kilometer lange Strecke in 20 Stunden mit dreimaliger Landung zurückgelegt und damit einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Singapore. Zollbeamte haben in Amoy 5000 Tahils Opium im Werte von 40000 Dollar beschlagnahmt, die sie im Maschinenraum des Dampfers „Anking" gefunden hatten.

Reichsminister Dr. Kütz in Hamburg.

Hamburg. Der Reichsminister des Innern, Dr. Kütz, stattete dem Hamburger Senat einen Besuch ab. Mit dem Nachmittagszuge kehrte der Minister nach Berlin zurück.

Überfall auf einen Greis.

Frankfurt a. d. O. In der letzten Nacht wurde der achtzigjährige Orgelbaumeister Paul Walker in seiner Villa von vier maskierten Männern überfallen. Die Täter warfen dem Greis ein Tuch über den Kopf und mißhandelten ihn schwer, so daß er für einige Zeit die Besinnung verlor. Dann raubten sie die Wachtung aus und verschwanden unerkannt.

Die oberschlesischen Bergarbeiter gegen den Schiedsspruch.

Beuthen. In Zaborze fand eine Reverkonferenz der Vertrauensleute, Betriebsräte und Funktionäre des Verbandes der Bergarbeiter statt, die sich mit dem jüngsten Schiedsspruch für den oberschlesischen Bergbau befaßte. Die Versammlung sprach sich einmütig gegen diesen Schiedsspruch aus und kündigte in einer Entschließung für den Fall der Verbindlichkeitserklärung entsprechende Maßnahmen seitens der Bergarbeiterschaft an.

Graf Lerchenfeld überreicht in Wien sein Beglaubigungsschreiben.

Wien. Der neuernannte Gesandte des Deutschen Reiches, Graf Lerchenfeld, erschien beim Bundespräsidenten, um ihm sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Eine Ehrenkompagnie erwies dem Gesandten bei seiner An- und Abfahrt unter den Klängen der deutschen Nationalhymne die Ehrenbezeugung. Bei der Überreichung des Beglaubigungsschreibens, wobei freundschaftliche Ansprachen ausgetauscht wurden, waren Bundeskanzler Ramek und der Kabinettsvizedirektor Platterski zugegen.

Internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit.

Genf. Die Internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit ist in Genf unter dem Vorsitz von Lorentz-Niederlande zusammengetreten. In seiner Eröffnungsansprache hob der Vorsitzende die fruchtbare Tätigkeit der Kommission und ihrer Unterkomitees seit der letzten Tagung in Genf hervor. Er erinnerte insbesondere an die Eröffnung des Internationalen Instituts für intellektuelle Zusammenarbeit in Paris und gedachte in ehrenden Worten des früheren Präsidenten der Kommission. Das von der Internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit gebildete Internationale Komitee für die Beziehungen zwischen den Universitäten befaßte sich mit dem Projekt einer internationalen Schule für hohe politische Studien zur Heranbildung von Staatsmännern, Diplomaten, Politikern, Redakteuren, Hochschulprofessoren für politische Wissenschaften usw. Nach längerer Beratung nahm das Komitee eine Entschließung an, in der es die Gründung einer derartigen Schule als augerordentlich wünschenswert bezeichnete und das Internationale Institut in Paris mit der Prüfung der Möglichkeiten für die Verwirklichung des Projekts beauftragt.

Russisch-japanisches Eisenbahnabkommen.

Paris. Die Agentur Indo-Pacifique meldet aus Tokio: Wie von unterrichteter Seite verlautet, soll über die mongolischen und mandschurischen Eisenbahnen ein Abkommen zwischen Rußland und Japan zustande gekommen sein.

Die deutsche Abrüstung.

London. Im Unterhaus beantwortete Ministerpräsident Baldwin eine Anfrage über den Stand der deutschen Abrüstung dahin, daß die noch nicht geregelten Punkte von geringerer Bedeutung seien. Während der Außenminister Chamberlain in seiner am 21. Juli über dieselbe Angelegenheit gegebenen Antwort sagte, daß die Lage nicht befriedigend sei, wünsche er, daß nicht daraus geschlossen werde, daß die englische Regierung die Lage als beunruhigend ansehe.

Unglück auf einem italienischen Schießplatz.

Turin. Während einer Übung auf dem Artillerieschießplatz bei Conseo explodierte ein Geschoß infolge unvorsichtiger Handhabung, wobei vier Soldaten getötet, zwei schwer und drei leichter verletzt wurden.

Voraussichtliches Wetter

Am 28. Juli: Abwechselnd heiter und wolkig, etwas wärmer, Regenschauer, Gewitter. Am 29.: Etwas kühler, wechselnde Bewölkung, zeitweise Sonnenschein, strichweise etwas Regen. Am 30.: Zunächst schön und etwas wärmer, später Gewitterbildungen.

Das Deutsche Frachtbriefrecht.

Organisationen und Laufbahnen, nebst Anlagen, von Ludwig v. d. Leyen, Hauptmann im Generalstabe des Infanterieführers I. Zweite neubearbeitete und erweiterte Auflage. Verlag von Zuckschwerdt & Co., Berlin-Steglitz, Schloßstraße 41. Preis 2 R.-Mark.

Mancher Vater, der sich seiner Dienstzeit mit Freuden erinnert, und der seinen Sohn gern Soldat werden lassen möchte, mancher junge Mann, der Lust dazu hat, im Heere einzutreten, hat sich schon überlegt, wo er wohl Auskunft über manche Fragen bekommen kann, die er vor solchem entscheidenden Schritt gern beantwortet haben möchte. Viele sind sich auch nicht im klaren darüber, an wen sie sich zu wenden haben, um in das Heer eingestellt zu werden. Hierüber gibt es wohl Bestimmungen, aber die wenigsten kennen sie. Das Buch, 91 Seiten stark, umfaßt:

Aus den Bestimmungen des Friedensvertrages. — Auszug aus dem Reichswehrgesetz vom 28. März 1921. — Heeresergänzung (A. Bestimmungen: B. Wie verfährt ein junger Mann, der Soldat werden will.) — Laufbahnen im Reichsheere. — Versorgung. — Angabe der Jahresgehälter in den einzelnen Gruppen. — Standorte des Reichsheeres. — Ueberlieferung (Einteilung des Vorkriegsheeres mit Angabe der Truppenteile, die die Tradition des alten Heeres fortführen).

und bringt in Anlagen:

Bestimmungen für die Vor- und Nachprüfung. — Anforderungen in der Unteroffizier-Anwärter-Prüfung. — Anforderungen in der Oberfeldwebel- (Obermachtmeister-) Anwärter-Prüfung.

So wird eine kurze Zusammenstellung aller alle diese Fragen manchem willkommen sein und einem vielfach gefühlten Bedürfnis abhelfen. Das Buch ist zu beziehen durch die Sauersche Buchhandlung und kann bestens empfohlen werden.

Deutsche Kraftfahrzeuge-Typenschau, Ausgabe II: Omnibusse, Nutzkraftwagen Zugmaschinen. — Herausgeber: E. Meyer, Dresden. — Verlag Deutsche Motor-Zeitschrift G. m. b. H. Dresden-A 19. — Preis 2 Mark (Voreinsendung) bezw. 2.20 Mark (Nachnahme). — Die soeben erschienene Ausgabe 1926 dieser Broschüre gibt dem aufmerksamen Beobachter nicht nur über deutsche Omnibusse, Nutzfahrzeuge und Zugmaschinen Aufschluß, sondern auch über die technische Entwicklung auf diesen Gebieten. So ist heute der Omnibus kein Lastwagen mehr, sondern ein großer Personenwagen, wie u. a. die Büssing-Omnibusse und der Maybach-Omnibusmotor veranschaulichen. Für Omnibusse hat sich der Riesenluftreifen dank geeigneter Radkonstruktionen, besonders des Simplex-Rades und neuerdings auch des Primus-Rades, durchgesetzt und für schwere Fahrzeuge der hochelastische Massivreifen, wie er u. a. als Mekeler-Dynamic-Reifen und Vorwerk-Elastic-Reifen bekannt ist. Die motorradvermanten Lieferfahrzeuge treten neu hervor und sind durch den Universelle-Liefermagen mit halbautomatischer Schaltung und den Per-Lieferwagen vertreten. Bei den Zugmaschinen sei auf den Lanz-Großbulldog und das BMW-Motorrad (mit kompressorlosem Dieselmotor) hingewiesen. Recht anregend ist das Studium der Aufbauten. Ähnlich, wie Junkers im Flugzeugbau das Ganzmetallflugzeug zum Erfolg geführt hat, zeigt sich (vorerst für Omnibusse) der Metallaufbau. Neben den Uerdinger Stahlkarosserien, die schon länger erprobt sind, finden sich die ersten Leichtmetallaufbauten, und zwar bei einem Magirus-Omnibus aus Duralumin und bei einem Büssing-Dreischer aus Pantal. Auch im Motoren- und Fahrgestellbau ist die zunehmende Verwendung der Leichtmetalle zu beobachten, z. B. des Elektronmetalls (bei Büssing) für Lastwagenräder, Kurbelgehäuse u. a. m. Das Heft ist ebenso übersichtlich, wie dies schon die Ausgabe I (Luftfahrzeuge und Luftfahrzeugmotoren) und die Ausgabe III (Personenkraftwagen und Kraträder der Deutschen Kraftfahrzeug-Typenschau waren.

Steuerkalender für August 1926.

Von Hugo Meyerheim, Berlin-Grunewald.

(Jeder Steuerpflichtige durchstreiche zunächst die Steuerarten, die für ihn nicht in Betracht kommen, und dann jede Steuer, sobald diese bezahlt ist.)

1. August: Inkrafttreten der erhöhten Zollsätze.
2. August: Beginn der Anmeldefrist des Altbesitzes von Staats- und Kommunalanleihen.
5. August: Ablieferung der für die Zeit vom 21. bis 31. Juli 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung durch Barzahlung oder Überweisung vorliegt und die einbehaltenen Steuerabzugsbeträge 100 Mark übersteigen. Haben diese im Monat Juli diesen Betrag nicht erreicht, so sind sie jetzt an die Finanzkasse abzuliefern; alle übrigen Arbeitgeber haben in Höhe dieser Abzüge Steuermarken zu kleben und zu entwerten.

10. August: 1. Fälligkeit der allgemeinen Umsatzsteuer (0,75 %) nebst Einreichung der Voranmeldung pro Monat Juli 1926 (Monatszahler). Finanzkasse. Schonzeit sieben Tage. 2. Börsenumsatzsteuer für Juli 1926 und Vorlegung einer Anmeldung der Abrechner zum Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei Stücken. (Finanzamt.) 3. In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Getränkesteuer für die zweite Hälfte des Monats Juli. Steuerkasse.

15. August: Vorauszahlung auf die Vermögenssteuer (ein Viertel des im Vermögenssteuerbescheide angegebenen Jahresbetrages. Schonzeit sieben Tage. Finanzkasse. 2. Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 30. August 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. M. 3. Fälligkeit der evangelischen und katholischen Kirchensteuer. (Finanzkasse.) 4. In Preußen: Vorauszahlung auf die Gewerbesteuer. Steuerkasse. 5. In Preußen: Fälligkeit der Grundvermögens- und Hauszinssteuer pro August 1926. Schonzeit sieben Tage. Steuerkasse.

5. August: 1. Ablieferung der für die Zeit vom 11. bis 20. August 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. M. 2. In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Getränkesteuer für die erste Hälfte des Monats August 1926. Steuerkasse.

1. August: Bis zu diesem Termin können die vorhandenen Bestände von Bahnkollianhängern verwendet werden. Die neuen amtlichen Kollianhänger müssen nach der Verfügung der Reichsbahnverwaltung folgenden Vorschriften entsprechen: „Die Öse muß gegen Ausreißen gesichert sein. Dieses geschieht, indem der Metallring durch eine beiderseitig unterlegte Papierscheibe oder durch die umgelegten Ecken gestanzt wird."

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 26. Juli.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	26. 7.	24. 7.		26. 7.	24. 7.
Weiz., märk.	—	—	Weizkl.f.Brl.	10,5-10,7	10.5-10,7
pommersch.	—	—	Roggl. f. Brl.	11.4-11 5	11.4-11.5
Rogg., märk.	185-190	185-190	Raps	350-365	355-360
pommersch	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	34-41	36-42
Braugerste	190-205	190-205	kl. Speisezerbl.	28-32	28-32
Futtergerste	155-168	164-167	Futtererbsen	21-26	21-26
Hafer, märk.	199-209	200-210	Peluschken	27.0-28.5	27.0-28,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	23-26	23-26 0
westpreuß.	—	—	Wicken	33-35.0	32-35.0
Weizenmehl			Lupin., blaue	15-17	15.0-17.0
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	20-21,5	20-21
Bln. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (einsch.			Rapskuchen	14,8-15,0	14.8-15 0
Mrk. il. Not.	38,0-40.0	38,0-40,0	Leinkuchen	19,5-19 8	19 5-19.8
Roggenmehl			Trockenschnl.	10,7-11,0	10,7-11 0
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	20 3-20,8	20.4-20,9
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	26.7-28.2	26 7-28 2	Kartoffelflk.	23.5-24,0	23 5 24.0

Eierpreise. a) Inländische Eier: Große, vollfrische, gestempelte Inlandseier 12—13, frische Inlandseier über 55 Gramm 10,50—11,50, frische Inlandseier unter 55 Gramm 9—9,50, aufsortierte Schmutz- und kleine Eier 6,50—7,50. b) Auslandseier: Extra große Eier 13,50—14, große Eier 10,50—12, normale Eier 8,75—10, kleine und Schmutzeier 6,50 bis 7,50. Tendenz: Etwas fester.

* **Kartoffelpreise.** Neue weiße Kartoffeln 3—3,75, Odenwälder blaue Kartoffeln 3,25—4, andere gelbfleischige Kartoffeln 4,50—5,50 Mark.

Buchen-Brennholz

à Zentner 90 Pfg. (9—10 Ztr. = ca. 1 rm) geben laufend ab

Thüringer Holzwerke :: Rossleben.

Henko-Bleich-Soda das altbewährte Einweichmittel!

Turnverein Nebra 1883

Schwimmer, die an den Schwimmwettkämpfen anläßlich des Städtewettkampfes in Laucha a. U. teilzunehmen gedenken, haben sich in d. Schwimmstunde Donnerstag v. 7—9 Uhr einzufinden.

Der Vorstand.

Vaterl. Frauenverein

Monatsversammlung Donnerstag, den 29. Juli, abends 8 Uhr, im „Weißen Roß" (Frau Röllig).

ca. 2 Morg. Gerste
„ 1 „ Weizen
„ 1 „ Roggen
gutstehend, sind auf dem Halm zu verkaufen. Angebote nimmt entgegen

Bahnhof Nebra.

Warnung!

Heute habe ich die Ausschließung der Schlüsselgewalt meiner Ehefrau Klara Weidner, geb. Schumann, in das Güterrechtsregister beantragt und warne hiermit jedermann, meiner Ehefrau etwas zu borgen, da ich nunmehr für nichts aufkommen werde.

Otto Weidner, Nebra.

Mittwoch u. Donnerstag frischen Fisch.

F. Kropf.

Fettbücklinge empfiehlt

Wwe. Meitz.

Am Donnerstag, den 29. Juli, von früh 7 Uhr ab werden

Absatzferkel

verkauft.

Domänen-Verwaltung Wendelstein.

Betonkies, Bettungskies
Mauersand, scharfkörnig, masch. gesiebt
Putzsand, „ „ „
Pflastersand, „ „ „
liefert äußerst preiswert frei Waggon Dieskau b. Halle

Friedrich Reckmann, Halle a. S.

Der deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Offene Stellen | **Stellenwechsel**

Stellenvermittlung

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer Geschäftsstelle.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Pensions-Anerbieten und -Gesuche usw. bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druckzeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 Pfg., Stellen-Gesuche 60 Pfg. übrige kleine Anzeigen Rm. 1.—.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Geschäftsstelle des „Nebraer Anzeigers".

Reparaturen an Dresch-Maschinen, Strohpressen, Bindern sowie an allen anderen Maschinen werden durch ersten Fachmann schnell und billigst ausgeführt.

Maschinenhandlung und Reparaturwerkstatt Georg Rammelt, Nebra.

Fernsprecher Nr. 63. Fernsprecher Nr. 63.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

1926 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1926

Onkel Kornblums schlimme Nacht

Roman von Magdalena Eisenberg

(Nachdruck verboten.)

(Siebente Fortsetzung)

Alfred Kornblum, der Spekulant und mehrfache Hausbesitzer, hatte es zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht. Obwohl schon 57 Jahre alt, gedachte er zu heiraten, und zwar seine junge Nichte, Ina Mohr. Als ihr Vormund hatte er ihr Vermögen verwaltet und zwar so, daß es mit dem seinen verschmolzen war. Auf eine Frage Inas teilte er ihr mit, daß sie kaum noch über einen nennenswerten Betrag verfügen könne, — aber er bot ihr sich selber und sein ganzes Hab und Gut an. Ina vernahm dies Geständnis mit Erstaunen und Widerwillen. Denn sie hatte ihr Herz einem Anderen geschenkt, Willy Krampe, mit dem sie sich nach der Unterredung mit ihrem Onkel im Stadtpark traf. Er tröstete sie — auch ohne Vermögen werde er sie heiraten. Am folgenden Tag erhielt Ina einen Brief von ihrem Verlobten, daß er sie auf ein Jahr verlassen müsse, um in Amerika soviel zu erwerben, daß er das ersehnte eigene Nest bauen könne. Am selben Nachmittag verabschiedete er sich. Wenige Tage darauf saß der Spekulant spätabends an seinem Schreibtisch. Ein Geräusch ließ ihn umblicken, er erstarrte, denn der Tod stand dort! Und mit ernster Stimme ermahnte ihn dieser, noch Gutes zu tun, solange es Zeit sei. Halb ohnmächtig entnahm Kornblum dem Geldschrank das Ina gehörige Vermögen, eine halbe Million, und legte es auf den Schreibtisch. Dann sank er bewußtlos im Nebenzimmer auf den Diwan. Dort wurde er am anderen Morgen gefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte einen leichten Schlaganfall fest. Kornblums Rechtsanwalt unternahm nunmehr Schritte, um die geheimnisvolle Angelegenheit aufzuklären, bei der Inas Vermögensanteil gestohlen worden war. Der Nachtwächter des Städtchens wollte den Kommerzienrat selbst in der fraglichen Nacht gesehen haben, als er sein Haus verließ. Kornblum neigte nun zu allerlei abergläubischen Annahmen. Da meldete sich ein Privatdetektiv, der zunächst im Hause Nachforschungen anstellen wollte. Ihm gefiel Ina so sehr, daß er sich bei einem gemeinsamen Spaziergang hinreißen ließ, das junge Mädchen gegen seinen Willen zu küssen. Ina hatte daraufhin eine Aussprache mit ihrem Onkel, der sich auffallend kühl verhielt. In heller Verzweiflung reiste das junge Mädchen daraufhin heimlich nach Hamburg.

Am nächsten Tage fuhr Ina voll Unruhe auf ein anderes Büro, wo sie sich noch einmal zu erkundigen suchte. Da sie eine ähnliche negative Auskunft erhielt, war sie fassungslos. Verlegen setzte sie sich an den für Reisende bestimmten Tisch, blätterte dort zerstreut in allerlei Prospekten und ging dann noch einmal zu dem Beamten, der sie vorhin abgefertigt hatte und sagte:

„Entschuldigen Sie, ich erwarte dringend Nachricht von einem Angehörigen, der nach Amerika fuhr. Da noch nichts eingetroffen ist, so möchte ich annehmen, daß ihm unterwegs etwas zugestoßen ist."

Der Beamte zuckte die Achseln:

„Wenn ein Schiff untergeht, wird das amtlich bekanntgegeben, auch die Namen der jeweiligen Passagiere."

„Ja, aber wenn er erkrankt ist?"

Der Beamte lächelte mitleidig.

„Wenn es so ernstlich ist, daß sich der Kranke nicht selber helfen kann, wird er auf der Ankunftsstation in ein Krankenhaus oder Hospital gebracht, und die Leitung desselben setzt sich dann schon im eigenen Interesse mit seinen Angehörigen in Verbindung. Uebrigens können Sie sich ja bei der Rückkehr des Schiffes erkundigen, ob dem betreffenden Passagier unterwegs etwas zugestoßen ist."

Das war ein Lichtblick für Ina. Sie erkundigte sich, wann das Schiff, mit dem nach ihrer Meinung Krampe gereist sein mußte, zurückkäme, und erfuhr, daß das innerhalb der nächsten drei Tage schon geschehen würde, am dritten Tage nachmittags würde es im Hamburger Hafen eintreffen. Der Beamte nannte ihr sogar die Landungsstelle des Schiffes und gab ihr Auskunft, wie sie einen Besuch beim Kapitän oder in dessen Büro ermöglichen könnte, und Ina verließ mit neuer Hoffnung das Haus der Schiffahrtsgesellschaft.

Als sie aus dem Kontor hinaustrat in die Vorhalle, stieß sie dort mit einem Herrn zusammen, dem bei dem unerwarteten Zusammenprall der Kneifer von der Nase gefallen wäre, wenn er ihn nicht schnell festgehalten hätte. — Ina stammelte eine Entschuldigung und fühlte sich einen Moment von dem Fremden, der einen schwarzen Spitzbart trug und beim Lüften des Hutes tiefschwarzes Haar zeigte, fixiert. Ein wenig verwirrt, machte sie sich auf den Weg zu ihrem Hotel. Sie fand sich nun in den Hauptstraßen Hamburgs schon ganz gut zurecht, war schon mehrmals am Hafen gewesen, dessen lebhaft-buntes Treiben sie teils fesselte, teils wehmütig machte, wenn sie sah, wie die Menschen familienweise auswanderten und manchmal mit nur so notdürftigem Gepäck versehen waren, und ihre Gedanken schweiften dann hinaus, über den Mastenwald hinweg, gleichsam den abfahrenden, laut tutenden Dampfern folgend, aufs freie Meer und weiter bis nach jenem fernen Land Amerika, wo an irgendeinem Orte der Geliebte, vielleicht krank oder mittellos weilen mußte, durch den unbarmherzigen Ozean von ihr getrennt.

Bei der table d'hote fühlte sie sich schon gesammelter. Der luxuriös ausgestattete Speisesaal, die Damen in Toilette und die schneidigen Kavaliere, die befrackten, lautlos dahinschwebenden Kellner, das Silber und Kristall auf den Tafeln, das alles verband sich zu einem Eindruck, der Ina Mohr gewohnheitsgemäß anheimeln mußte. Ihr Leben hatte sich im Rahmen einer höflichkeitsgewohnten Geselligkeit entwickelt, in solch einer Umgebung war sie zu Hause. Und sie rechnete nicht, weil ihr das etwas Fremdes war, sondern lebte und nahm das Leben so, wie es ihr bis dahin der Reichtum des Onkels gewährt hatte.

Immer meinend, es müsse sich unzweifelhaft etwas ereignen, das ihr Leben wieder ins altgewohnte, ruhige Fahrwasser bringen würde, ihre augenblickliche Situation als etwas Vorübergehendes, unmöglich Ernsthaftes, empfindend und so das Gefährliche ihrer ganzen Lage nicht ernstlich erwägend, lebte sie in Gedanken an den kommenden Tag, an das Morgen, das ihr Klarheit über Willy Krampes Schicksal bringen müßte, wie in einem Traum, der solange

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0005

Abendbitte

Komm, gib mir deine lieben Hände,
Und laß uns durch die Seligkeiten
Des Abends, nun der Tag zu Ende
Daß sich in uns zum Frieden wende,
Was er an Leid uns brachte, schreiten.

Ob auch der Tage Kampf und Not
Uns von dem Glück der Ruh entrechten,
So soll uns nun das Abendrot,
Eh' in der Ferne es verloht,
Die Ueberwinderkränze flechten.

Johanna Weiskirch.

die Annehmlichkeit des Unwirklichen behielt, als eben immer noch für den laufenden Tag das nötige Geld vorhanden war.

Sie fühlte sich mehr wie in einer Pension als in einem Hotel, was besonders durch den Umstand, daß sich in dem von ihr bezogenen Hotel außer ihr noch andere scheinbare Dauergäste befanden, begünstigt wurde. Sie sah oft Gesichter oder Toiletten, die sie am Tage vorher wahrgenommen hatte oder die ihr auf dem langen läuferbelegten Gang, der auch zu ihrem Zimmer führte, begegnet waren, und dieser Umstand gab ihr etwas Beruhigendes.

Unter diesen bekannten Gesichtern war eins, das sich Ina Mohr ganz besonders eingeprägt hatte, nämlich das jenes Herrn mit dem schwarzen Kneifer, dem sie nun auf dem Schiffahrtsbüro begegnet war, und den der Kellner mit „Herr Professor" anzureden pflegte.

Er wohnte also in demselben Hotel, und Ina bedauerte es eigentlich, daß sie ihn nicht persönlich kennen gelernt hatte; denn es war so trostlos für sie, in der fremden großen Stadt keinen einzigen Bekannten zu haben, mit dem sie einmal hätte Persönliches besprechen können.

Aber an diesem Tage beachtete sie, daß Professor Müller sogar ein dicht neben dem ihrigen gelegenes Zimmer bewohnte. Sie suchte im Fremdenbuch nach seinem Namen und fand richtig: Professor Erich Müller — aus Königsberg.

Und an diesem Tage saß Herr Professor Müller, was Ina innerlich freudig begrüßte, beim Diner neben ihr und kam, nachdem er sich vorgestellt, scherzhaft auf den „kleinen Zusammenstoß" auf dem Schiffahrtsbüro zu sprechen.

Der Professor war sehr mitteilsam. Erzählte, daß er einen Freund erwarte, mit dem er laut Verabredung nach Buenos reisen wolle, um dort geologische Studien zu treiben. Er ließ durchblicken, daß er dies sozusagen geheim tue, und daß damit eigentlich die Spekulation einer großen Gesellschaft verbunden sei, die ihn und seinen Freund nur als Spione und Pioniere benütze. Das Wissenschaftliche sei — leider! — Nebensache dabei. So müsse ja aber oft Kunst und Wissenschaft materiellen Interessen dienen. Aber schließlich käme durch solche wirtschaftliche Eroberungen auch wieder einmal allerlei Nützliches für die Wissenschaft heraus. Er nähme es jedenfalls nicht allzu tragisch. Immerhin seien schon die Reise und die Studien ein großes Vergnügen für ihn, und daß er dafür auch gut bezahlt werde, sei ja auch nicht zu verachten. Er freue sich jedenfalls darauf. In den nächsten Tagen würde er von hier in See stechen.

Ina Mohr hatte klopfenden Herzens zugehört. Es handelte sich bei dem Professor zwar um Südamerika, aber Amerika war für Ina eben Amerika, mochte die Entfernung zwischen Nord und Süd auch größer sein als die zwischen den Vereinigten Staaten und Europa. Und immer, wenn Ina Mohr das Wort Amerika vernahm, verband sich für sie damit unbedingt der Gedanke an Willy Krampe, von dem sie bei Ankunft der „Möwe" genaues zu erfahren hoffte.

So wurde sie vertrauensseliger, als es ihre Absicht war, sagte, ihr Ziel sei Nordamerika, und ließ sich mit eifrigem Vergnügen von Professor Müller, der den Dampfer „Möwe" gut zu kennen behauptete, Einzelheiten einer solchen Reise berichten und auch solche von dem Ziel selber. Denn er kannte auch New York, ja, offensichtlich überhaupt alles, was Ina in Verbindung mit ihrer beabsichtigten Reise interessieren konnte.

Die Kellner hatten längst abgeräumt und der Professor sich eine Zigarette angezündet, da tat er eine für Ina äußerst fatale Frage. Ob sie zu Verwandten in Amerika reise. Denn eine junge Dame wie sie könne doch unmöglich allein und auf gut Glück...

„Oh, warum nicht?" meinte Ina möglichst unbefangen, fühlte aber, daß sie tief errötete. Sie blickte nach der Uhr und fand, daß es schon reichlich spät sei, da sie noch dringende Geschäfte vorhabe.

In ihrem Zimmer angelangt, kramte sie in ihrer Tasche und in ihrem Koffer nach Geld; denn es kam ihr plötzlich so wenig vor. Und jetzt begann das Leben seine Forderungen an Ina Mohr zu stellen, und sie, die gewohnt war, daß Onkel Alfred Kornblum diese Forderungen mit Selbstverständlichkeit einlöste, wurde sich langsam ihrer neuen Situation bewußt. Sie hatte niemand neben sich stehen, der ihr hätte helfen können, und ihre diesbezüglichen, auf den Geliebten gesetzten Hoffnungen kamen ihr mit einemmal als eine gewagte und gefährliche Spekulation vor.

Sie begann nervös ihre Barmittel nachzuzählen, um zu wissen, wie weit sie damit noch kommen könnte. Aber zu ihrem Entsetzen fand sie außer einigen zerknitterten Markscheinen kein Geld mehr vor.

Ihr schoß der Gedanke durch den Kopf, daß sie beraubt sein müsse. Oder sollte sie das Geld verloren haben? Es waren doch immerhin vierhundert Mark gewesen, mit denen sie nach Hamburg gekommen war. Und nun?

Ihre Angst wuchs.

Was tun? Wie sollte sie in der fremden Stadt weiterkommen ohne Geld? (Fortsetzung folgt.)

Walküre

Erzählung von Agnes Schöbel.

(Nachdruck verboten.)

Professor Dr. Frank, Berlin, an Schwester Gerda,
Norderney, Erholungsheim.

Nach dem, was zwischen uns war — was geschah und nicht geschah —, schreibt es das Herkommen vor, einander als gestorben zu betrachten. Aber wir zwei sind vom Schicksal über die Weltgebräuche hinausgeschoben worden. Wir haben das blutige Antlitz des Krieges gesehen. Das große Sterben. Die Vernichtung. Deshalb richte ich ohne Scheu die Frage an Sie, Schwester Gerda: würden Sie Ihren Urlaub — den Sie, wie ich höre, an der Nordsee verbringen — auf kurze Zeit unterbrechen und in meine Klinik kommen? Noch einmal das traurig hohe Amt ausüben, das ich Ihnen zuwies, nachdem ich Ihre Wesensart erkannt hatte? Das Amt als Walküre? Wollen Sie einen der letzten jungen Helden aus jener Zeit hinüberleiten nach Walhall? Er ist es wert! Geben Sie ihm, dem Künstler, eine letzte Ekstase. Heiligen Sie sein Sterben.

Dr. Frank.

Drei Tage nach der Absendung dieses Briefes saß der berühmte Arzt in seinem Studierzimmer. Dann und wann ging sein Blick zur Tür. Er erwartete auf ein Telegramm hin die Frau, von der er verschmäht worden war, nachdem er mit allen Mitteln, die einem Manne zur Wahl stehen, um sie geworben.

Zuerst hatte er sie gesehen, nachtüberschattet, von den Feuern eines brennenden Dorfes umloht, in dem mörderischer Kampf die Körper, die Seelen, die Erde aufriß. Sie schritt hinein in die Reihen wie in ein Kornfeld, dessen Aehren sinken. Mit starken Händen hielt sie Ernte. Und über Leichenhaufen, Ströme von Blut, zuckende Glieder hin lächelte sie, lächelte Trost. Gewaltsam angezogen fand er sich plötzlich an ihrer Seite; folgte jedem Wink ihrer Augen. Und das war so geblieben während der Dauer des Krieges.

Staunend hatte der erprobte Arzt ihr immer waches Wissen, ihre stets bereite Denkfähigkeit, ihr rasches Handeln wahrgenommen. Und ihre geniale Anlage zum Lindern. Jedem Kranken wußte sie Geheimstes zu entlocken, um seiner Seele schmeicheln zu können, während sie pflegend den Körper be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0006

treute. Sterbenden gab sie einen letzten goldenen Lebenstraum. So hatte er sie schließlich denen zugewiesen, die keine Kunst und keine Sorgfalt retten konnte.

„Walküre," hatte er gesagt, „führen Sie die Helden nach Walhall. Lassen Sie Ihr Wesen über ihnen leuchten. Ihre goldenen Augen."

Um sie als sein Weib zu erringen, hatte er sich gedemütigt. Oft und oft. Aber gepanzert wie eine Schlachtenjungfrau hatte sie vor ihm gestanden. Unnahbar. Unerreichbar. „Die Einsamkeit ist meine Kraft. Ich darf mich an niemand verlieren." Es blieb ihr Wort.

Das lag nun alles lange zurück. In friedlichem Wirken hatten sie gearbeitet, beide. Er an seiner Privatklinik; sie als freie Krankenschwester bald hier, bald dort weilend.

Nun sang sein Blut zwei Worte in hämmerndem Rhythmus. Immer dringlicher. „Vielleicht doch! Vielleicht doch!" Und hastiger flog sein Blick zur Tür.

Dann stand sie vor ihm. Er hörte ihre Stimme, auf der sich die Worte wiegten so weich und schnell wie Schmetterlinge. „Wo ist mein Schützling? Geben Sie mir rasch ein paar Winke über seine Krankheit. Was hört er am liebsten? Hat er Familie? Ich könnte ihn gleich sehen. Ich bin bereits gewaschen und umgekleidet nach der Reise."

Dr. Frank maß ihre Erscheinung. Noch immer Schlachtenjungfrau. Wie gepanzert durch die graue, festanliegende Tracht, die Flügelhaube gleich einem schwanenflügelbefiederten Helm ums Gesicht. Auf der Stirn ein paar Flocken seidigen Schwarzhaars.

„Setzen Sie sich, Schwester Gerda," sagte er. „Der, zu dem ich Sie führen werde, ist Lothar Munk."

„Lothar Munk? Der Maler? Und der ist jung?"

„Jung. Und war ein prachtvolles Menschenbild. Ganz Sehne und Kraft. Im letzten Monat des Krieges riß ihn eine platzende Granate um. Damals gelang es einem Kollegen, ihn herzustellen. Ein einziger Splitter, in die Lunge gedrungen, war nicht zu entfernen. Professor Wendt hoffte, die Einkapselung würde gefahrlos und dauernd sein. Aber durch Ueberanstrengung im Beruf, durch Unachtsamkeit und Verschleppung, vielleicht auch durch einen Zufall, was weiß ich, trat nach Jahren eine Komplikation ein. Vereiterung der Lunge. Als der Kranke in meine Klinik gebracht wurde, war es bereits zu spät." Der Arzt senkte den Blick: „Walten Sie Ihres Amtes — Walküre —."

Schwester Gerda stand auf. „Sein Beruf ist ihm viel?"

„Ist ihm alles! Sobald seine Hand einigermaßen sicher ist, zeichnet er, entwirft er."

„Und seine Familie?"

„Er ist ganz allein. Der Vater stieg als Fünfziger in den Sattel und fiel. Ein junger Bruder stürzte im Luftkampf." Er machte eine Bewegung zur Tür hin. Schwester Gerda nahm im Vorübergehen eine Handvoll Rosen aus einer Vase, die er für sie aufgestellt hatte. „Ich darf doch?"

Ein türenreicher Gang tat sich auf. Karbolgeruch dünstete. Ein paar Gestalten in weißen Kitteln begegneten ihnen.

„Wollen Sie eintreten, Schwester Gerda." Der Professor öffnete ein helles, kleines Zimmer. Zwischen weiße Kissen eingewühlt ein blonder Kopf. Auf der Bettdecke ein Block und ein Stift.

„Hier Ihre neue Pflegerin, Schwester Gerda, lieber Freund," sagte der Arzt. Taumelnd und wirr hob sich der Blick des Kranken. Dann flog ein blauer Blitz über die Gestalt, die da in einem breiten Sonnenstrahl an sein Lager trat.

Professor Frank zog sich zurück. Ein paar dunkle rote Rosen fielen. Zwei weiche Hände streckten sich aus. „Ich bringe Ihnen die Genesung. Und Rückkehr zu Ihrem Beruf." Sie griff nach dem Block. „Ich darf doch sehen? Sie seien Lothar Munk, sagte mir der Professor."

„Ich w a r es."

Sie lächelte ihm zu. „Und werden es wieder sein. Ich verspreche es Ihnen."

Durchzuckt von dem Wort richtete er sich auf. Voller Anstrengung. Sie stützte ihn. Er schloß die Augen und sprach vor sich hin. Wie aus einem Traum heraus sprach er: „Ich sehe — sehe — einen langen Zug — Gestalten —, sie drängen sich zu mir. Meine Werke. Die ungeborenen. Alles Symbole. Ich habe den Menschen immer nur als Symbol erfaßt, als Träger einer Idee, als Verkörperung eines göttlichen Gedankens —." Jetzt öffnete er die Augen wieder. „Nicht jeden Auftrag habe ich übernommen, Auslese gehalten. Schwester Gerda, Sie kennen dies oder jenes meiner Bildnisse?"

„Ihre Bildnisse der Staatsmänner X. und S. sowie das der Gräfin Lingen."

„Ist es nicht Mütterlichkeit ganz und gar?"

„Wundervoll. Ich habe davor gestanden und mir gedacht —."

Ein Klopfen unterbrach sie. Schwester Adele, die bisherige Pflegerin, trat ein. „Der Professor schickt mich, um ein paar Direktiven zu geben. Es ist Zeit, die Temperatur zu messen, das Schlafmittel zu reichen."

Der Kranke wurde versorgt. „Ist eine Nachtwache nötig?" fragte flüsternd Schwester Gerda.

„N o c h nicht," war die Antwort.

In den folgenden Tagen besserte sich das Befinden Lothar Munks überraschend. Eine Woche nach ihrem Eintreffen erschien Schwester Gerda in der Sprechstunde Dr. Franks. Sie zögerte, zu ihm zu reden. Aber er sah, daß ihre Augensterne zitterten, daß ihre Hände zusammengerungen waren wie im Gebet. Sein Atem wurde kurz. „Sie wünschen, Schwester Gerda?"

„Herr Professor, ich möchte fragen — oh, Herr Professor, wenn Sie ihn retten könnten —." Jetzt hob sie die gefalteten Hände.

Er senkte den Blick. Sie hatte keinen Namen genannt. Es gab nur noch e i n e n Menschen für sie auf der Welt! „Wäre er zu retten gewesen, hätte ich S i e nicht berufen, Schwester Gerda. Sagen Sie dem Kranken, ich hätte von einer Krisis gesprochen, die ihm ein paar Leidenstage bringen würde. Danach käme volle Genesung."

„Wieviel Zeit geben Sie ihm noch?"

„Etwa zehn Tage." Mit einer dunklen, schattenhaften Angst sah er ihr nach, als sie sich langsam zum Gehen wandte. Blind von Tränen sah sie heute die wiederum mit Rosen gefüllte Vase nicht. Draußen bückte sie sich auf den Türgriff, rang ein Schluchzen nieder — dann richtete sie sich auf, legte eine Maske über ihre Züge.

Als sie bei Lothar Munk eintrat, war ihr Blick klar. Sie lächelte geheimnisvoll. „Ich komme vom Professor. Eine kurze Prüfungszeit noch. Eine Krisis. Dann dürfen Sie aufstehen."

Er zuckte hoch. „Und darf wieder malen? Schaffen?"

Sie griff nach seiner erhobenen Hand. „Woran klammern sich Ihre Gedanken? An Vergangenes?"

„An Gegenwärtiges, Zukünftiges. Ich denke ein Bild —. In Wein und Feuer will ich meinen Pinsel tauchen. Eine Göttin des Lebens malen. S i e, Schwester Gerda. Aber die Flügelhaube müßten Sie ablegen dazu. Sie erinnert zu sehr an den Helm einer —."

Bis in die Lippen erbleichend, schnitt sie ihm das Schicksalswort ab, warf mit wildem Griff die Haube von sich. In dunklen Ringeln stürzte ihr das Haar auf die Schultern.

Er starrte sie an, er sog das Licht ihrer Augen ein, das Schimmern ihrer Lippen. Dann zog er sie an seine Seite. In seliges Anschauen verloren, redend ohne Worte, blieben sie bis zum Abend. Da war das Fieber gestiegen.

„Es wird eine Nachtwache nötig sein," sagte Schwester Adele.

Schwester Gerda blieb am Lager des Kranken. Er phantasierte. Die Worte, die von seinen Lippen kamen, gehetzt, gejagt, in tosendem Sturz — sie galten ihr, ihr. Ohne Geheimnis und Willenszwang enthüllte sich die Liebe, die der Sterbende am Tage unter Schleiern verbarg, zu stolz, ein blühendes Geschöpf an sich zu ketten, dem er vorerst nur Schwäche und Siechtum zu bieten hatte.

Verzaubert lebte sie in ihm. Und er sang ihr die Musik der Erde in brausenden Farbentönen, in Wundern einer erschütternden, fieberdurchpulsten Sprache. Er malte sich das Sein aus neben ihr. Bilder rollten vorüber, funkelnd wie Märchen. Ferne Erdteile tauchten auf. Im Luftschiff ging's über den Ozean —.

Und neben ihm saß die Walküre.

Als der Professor am nächsten Morgen die Untersuchung beendet hatte, verordnete er schweigend beruhigende Mittel.

In heiliger Zärtlichkeit umsorgte Schwester Gerda den Kranken. Und während sie vom Leben sprach zu jeglicher Stunde, zuckte ihr Herz in Todesqual.

Der Sommer stieg zur Höhe unter Gluten. Kein Regen fiel. Alle Rosen brachen auf. Die Tage gingen hin für Lothar Munk unter Phantasien der Kunst, die Nächte enthüllten weiter seine Liebe. In den Nächten lächelte Schwester Gerda n i c h t. Ihre Augen waren weit, ihre Seele lauschte und trank. Sie ruhte nur auf Stunden, ihre Kräfte spannend zum Zerreißen. Eine Seligkeit lag tagsüber auf ihrem Gesicht. In einer einzigen großen Verschwendung gab sie ihr Wesen dahin.

Bei Lothar Munk wechselte Todesschwäche mit Momenten vulkanischen Aufloderns seines Temperaments. Die verschüttete stolze junge Kraft hob sich unter wilden Blutschlägen. Das Bild der Lebensgöttin flammte vor ihm in Sonnenfarben.

Und das Fieber stieg, stieg, wie die Temperatur draußen stieg und die Wolken lud mit elektrischen Strömen.

Am Nachmittag des letzten Julisonntags verdunkelte sich der Himmel. Schweflige Dämpfe ballten sich und zogen in Schwaden.

Schwester Gerda saß neben Lothar Munk, seine glühende zuckende Hand in ihren kühlen, lebensvollen Fingern. Plötzlich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0007

schloß er die Augen, von schützenden Visionen umgeben. Rasch und heiß und leise murmelten seine Lippen. Ein Satz tauchte immer wieder hoch, immer derselbe Satz: „Nie darfst du mich verlassen; niemals —."

Und dann kam ein Erwachen aus der Bewußtlosigkeit. Aber der Satz war geblieben. Wie träumend wiederholte ihn Lothar Munk. „Nie darfst du mich verlassen; nie —."

Und gleich einem heiligen Echo klang es ihm entgegen: „Nie!" Wie Schwur und Siegel drückte Schwester Gerda ihren reinen jungen Mund im ersten Kuß ihres Lebens auf die Lippen des sterbenden Geliebten.

Da riß der Himmel auf unter einem bläulichen Blitz. Der nachkrachende Donnerschlag traf wie ein spaltender Hieb den Körper des Mannes. Er zuckte empor, sank dann zurück.

Hoch und ernst und feierlich stand neben dem Toten die Walküre.

Der irrende Schiller

Eine Kohlengeschichte von Kopernikulus.

„Na, hier hat dein Freund Schiller aber doch mal einen tüchtigen Bock geschossen!" rief die junge Frau Professor ihrem um einiges älteren Gatten triumphierend zu. „Da wirst du doch wohl allmählich einsehen, daß dein Idol meinem Goethe nicht das Wasser reicht."

„So?" lächelte Professor Helmreich. „Was hat denn der gute Schiller schon wieder verbrochen?"

„Nur eine kleine Lächerlichkeit! Er behauptet keck und kühn und bildet sich noch pathetisch etwas darauf ein, daß der Irrtum über die Wahrheit zu stellen sei." — „Unmöglich." — „Bitte, wie philosophiert Kassandra hier: Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod! Und mit dem Leben ist hier doch das Glück gemeint."

„Allerdings. Aber dennoch wird Schiller in gewisser Hinsicht recht haben, liebe Cläre." — „Das gälte es zu beweisen!" rief die junge Frau kampfeslustig.

Da brachte der Händler die Kohlen. Wie etwa jeden Monat, zehn Zentner Briketts, die er in einem Korbe, der etwa einen halben Zentner fassen mochte, in den Keller zu tragen pflegte, wobei Frau Cläre heimlich die Körbe zählte. Es war dies zum fünften Mal daß sie von diesem Manne ihre Kohlen bezogen.

Als der Mann wieder abgefahren war und die Briketts im Keller lagen, kam die kluge kleine Frau in einer freudigen Erregtheit, die ihre Wangen lieblich rötete, in das Arbeitszimmer des Professors und setzte sich ihm gegenüber: „Du, eine tadellose Entdeckung!" — „Nun?" — „Ich habe zehn Mark übergespart und wußte von diesem Glücke gar nichts. Und was hätte mir das Glück genutzt, wenn ich's nicht wüßte? Da siehst du doch, daß gerade die Wahrheit und das Wissen um die Wahrheit die Hauptsache ist!" — „Was ist denn los?" — „Denke dir — es ist ja eigentlich ein bißchen peinlich," unterbrach sie sich, „aber immerhin. Also, weil ich ganz sicher gehen wollte, zählte ich, als Meißner den ersten Korb im Keller ausgeschüttet hatte, die Briketts nach. Es waren genau vierzig Stück. Nun fragte ich ihn nachher scheinbar ganz gleichgültig, was ein Brikett wohl wiege. Und was meinst du? Ein und ein halbes Pfund. Er hat uns also ahnungslos bei jeder Sendung zwei Zentner zuviel gebracht. Das hat er nun davon, daß er nach Maß rechnet und nicht nach Gewicht. Aber er wird auch so keinen Schaden haben und ich" — sie klatschte in die Hände — „kann mir jetzt das kleine Winterhütchen kaufen, du weißt doch, das dir so gefiel und so billig war."

Der Professor Helmreich erhob sich mit einem ungemein freundlichen Lächeln und ging ganz langsam, von seiner erstaunten Frau gefolgt, in die — Küche.

„Wir haben nun," sagte er, während er die Wirtschaftswage vom Küchenschrank nahm, „diese ganze Zeit von Meißner bezogen und haben dabei einen kleinen selbsttätigen Händler unterstützt und unsererseits Trinkgelder gespart und sind zufrieden gewesen." Damit ergriff er ein Brikett und legte es behutsam auf die Wage.

Frau Cläre erblaßte, den Blick starr auf den Zeiger gerichtet. „Unmöglich," stammelte sie, „nur — ein Pfund?" Und in ihrem Köpfchen begann eine Rechnung.

Der Professor nickte und seine Freundlichkeit blieb.

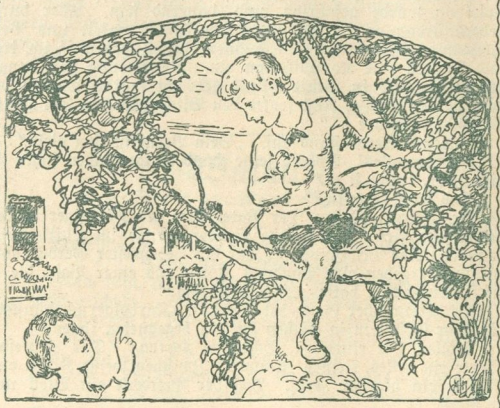
„Aber dann," stieß die junge Frau erregt hervor, „hat uns der Mann ja betrogen. Dann haben wir ja zehn Zentner zu wenig . . . das, das ist . . ."

„Psst," machte der Gatte, „zieh dir keinen Beleidigungsprozeß auf den Hals. Denn du kannst nichts mehr beweisen. Und im übrigen sollen auch kleine Professorenfrauen bisweilen solche ‚ein bißchen peinliche' Geschäftsprinzipien . . ." Er legte der vollständig benommenen Gattin zärtlich den Arm um die Taille und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Komm, kleine Kassandra, komm." Er legte seine Wange an die ihre und zitierte launig: „Frommt's, den Schleier aufzuheben, wo das nahe Schrecknis droht? — Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen . . ."

„. . . ist der Tod," vollendete Frau Cläre mit tonloser Stimme.

Vom alten Fritz

Friedrich der Große war einem guten Witz nie abhold und vertrug ihn sogar, wenn er seine Person berührte; an seiner Tafel gab es manch witziges Geplänkel, wobei man nicht immer seiner schonte, und als einst der König einen seiner Generale fragte: „Wieviel hat er denn eigentlich aus der Hubertusburger Plünderung herausgeschlagen?" da mußte er sich die Antwort gefallen lassen — und er ließ sie sich gewiß lächelnd gefallen: „Das müssen Majestät am besten wissen, wir haben ja geteilt!" — Und an ähnlichen Antworten fehlte es nicht. Quantz, der bekannte Flötenspieler und Lehrer Friedrichs, stellte dem König einst einen Schüler vor, der meisterhaft spielte. „Ich sehe jetzt so recht," meinte der König zu Quantz, „daß er mich vernachlässigt hat, der junge Mensch spielt besser als ich." „Majestät," erwiderte Quantz, „bei dem konnte ich auch stärkere Mittel anwenden!" „Nun, welche denn?" Quantz machte dabei eine unzweideutige Bewegung mit der Hand nach dem Ohr. „Hör' er," meinte darauf der König lachend, „da wollen wir es doch lieber bei unserer alten Methode belassen." — Durch eine schnelle Bemerkung zog sich der König gern aus etwelchen Verlegenheiten. Als sich einst eine Dame des Hofes, eine Frau von Sch., bei ihm beklagte, daß sie von ihrem Manne grob und unhöflich behandelt würde, meinte der König: „Das geht mich nichts an!" „Aber," fuhr die Dame gereizt fort, „er verlästert auch Ew. Majestät." „Das geht Sie nichts an!" entgegnete der König schnell.



Der kleine Apfeldieb

Ich such' meinen Hans, doch ihr ratet es kaum,
Wo ich ihn finde, ihr Kinder.
Er sitzt im schönsten Apfelbaum,
Ganz mitten drin, der kleine Sünder.
Hat alle Taschen und Hände voll
Mit Aepfeln, pausbackroten,
Und hat vergessen bei seinem Getoll'
Daß ihm das Klettern verboten.
Ganz sicher gingen dabei futsch
Die Strümpfe und die Höschen,
Und wenn vielleicht er runterrutscht
Zerschlägt er sich das Näschen.
Jetzt fängt er gar in aller Ruh'
Bedächtig an zu schmausen —
Sag, Schlingel, willst noch lange du
Im Apfelbaume hausen?
Komm gleich herab, sonst hol' ich dich
Herunter mit dem Stocke —
Doch dieser Bengel rührt sich nicht
Und schüttelt mit dem Kopfe:
„Hier oben ist es doch so schön,
Warum soll ich denn runtergehn?"

Else Maschler

1926—30 Druck und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K.-G., Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Fritz von Lindenau. — Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Skobel, Berlin-Reinickendorf-Ost
Beiträge sind (mit Rückporto!) nur an die Schriftleitung Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 60 Mittwoch, den 28. Juli 1926. 39. Jahrgang.

Zwischen zwei Völkern.

Eine sehr interessante Mitteilung kommt aus dem Elsaß: in Schlettstadt hat der Stadtrat beschlossen, alle nach dem Waffenstillstand den Straßen gegebenen französischen Namen abzuschaffen und durch die früheren deutschen Namen zu ersetzen. Dort wie in anderen elsäßischen Städten hatte man ja, als 1918 die „Befreier" einrückten, nichts Eiligeres zu tun, als eine ganze Reihe von Straßen nach französischen Generalen oder französischen Schlachtorten umzubenennen. Überall tauchte der Name der Generale Foch und Joffre auf, wurde in Reims und Verdun perewigt — aber auch die Franzosen selbst sorgten dafür, daß die alten deutschen Namen verschwanden, genau so, wie ja auch die deutschen Denkmäler überall im Elsaß, selbst auf den Schlachtfeldern von 1870, zerstört wurden.

47 Jahre hindurch hat man alljährlich den Statuen des Elsasses und Lothringens in Paris Huldigungen dargebracht, bis sich das Sehnen 1918 erfüllte, bis die „unerlösten Provinzen" an Frankreich kamen, — aber man ist dieses Geschenkes nicht recht froh geworden. In Frankreich bezeichnet man den Lothringer als „tête carrée", zu deutsch als Querkopf, und die Dickköpfe haben nun auch unter französischer Herrschaft bewiesen, daß sie genau so starrsinnig geblieben sind, wie sie es unter deutscher Herrschaft waren. Der Beschluß von Schlettstadt bedeutet geradezu einen offenen Konflikt.

Schon seit Monaten geht der unverhüllte Kampf zwischen der Pariser zentralistischen Regierung und den Autonomisten im Elsaß. Die meisten der Protestler und Eigenbrötler, die wir aus der deutschen Zeit her kennen, wenden sich jetzt mit großer Schärfe gegen die Französierungspolitik von Paris, wollen sich das Eigenleben des Elsasses nicht ersticken lassen. In diesem Lande ringen aufs heftigste deutsches Volkstum gegen französische Propaganda. Wir wollen nicht vergessen, daß im Elsaß erst unter Napoleon III. die Hinneigung nach Frankreich in das Volk hineindrang, daß dieses Land 180 Jahre hindurch fast absolut deutsch dachte und fühlte, bis es durch die Fürsorgetätigkeit der Pariser Regierung gewonnen wurde.

Man hat sich in Frankreich getäuscht über die Tiefe der französenfreundlichen Bewegung im Elsaß, die ja besonders dadurch gestärkt wurde, daß dieses Land ganz besonders unter dem Kriege zu leiden hatte, weil es unmittelbarer Kriegsschauplatz war. Da kamen die Franzosen als Erlöser aus diesem Leiden und wurden als solche gefeiert. Doch als es nun wieder Alltag wurde, da wollte das Elsaß nicht einfach zur französischen Provinz werden, während man doch in Paris glaubte, daß das Elsaß nichts heißer ersehne, als französisch zu werden. Frankreich ist das Land des Zentralismus, Paris ist alles, die Provinzen sind nichts, sind nur Verwaltungsbezirke ohne Eigenleben. Ein anderes kam dazu: das ist das Verhältnis von Kirche und Staat, wie es in Frankreich seit Anfang des 20. Jahrhunderts bestand und nun auch auf das Elsaß übertragen werden sollte. Bekannt ist, daß auch in neuester Zeit wieder einmal ein besonders heftiger Konflikt mit dem Vatikan ausgebrochen ist, und infolgedessen war eine der Quellen, die zu der jetzigen Autonomiebewegung führten, die Einführung der antikirchlichen französischen Gesetzgebung im Elsaß. Bezeichnend ist, daß in dieser Bewegung daher die katholischen Geistlichen eine sehr erhebliche Rolle spielen, wie sie übrigens in der deutschen Zeit gleichfalls politisch führend gewesen sind.

Hinzu kommt noch der Reflex gewisser Bewegungen in Frankreich, die man als sogenannten „Regionalismus" bezeichnet und die eine stärkere Betonung des Eigenlebens der Provinzen im Auge haben. Diese Bewegung grundsätzlicher Art hat auch in der Debutiertenkammer recht zahlreiche Befürworter gefunden, und dabei ist es gerade die Linke, die diese Bestrebungen unterstützt. Das haben sich die Elsässer zunutze gemacht und daher für die Autonomiebewegung in der Kammer manche Unterstützung gefunden.

Die Stärke dieser Bewegung ist so erheblich, daß sie von den Franzosen gar nicht mehr geleugnet wird und bereits zu scharfen Gegenmaßnahmen geführt hat. Aufrufe sind erschienen, die eine elsässische Heimatbewegung proklamierten, Zeitungen, wie z. B. die in Zabern erscheinende „Zukunft", haben sich in den Dienst dieser Sache gestellt. Von französischer Seite wurden, wo es nur irgend möglich war, jene Beamten deutscher Abstammung, die sich an dieser Bewegung beteiligten, disziplinarisch bestraft. Dieses Land hat eben das Schicksal zwischen zwei Kulturen gestellt, zwischen zwei Völker, und hat dieses Schicksal als eine Aufgabe betrachtet. Jetzt zeigt sich die herbe Seite dieser Bestimmung. Gegen Deutschland hat man sich gewehrt, jetzt muß man sich auch gegen Frankreich wehren.

*

Das Manifest des Heimatbundes für Elsaß-Lothringen

In einem Manifest, das der Heimatbund für Elsaß-Lothringen verteilen läßt, heißt es nach einer Depesche des „Journal" aus Straßburg u. a.: Elsaß-Lothringen den Elsässern und Lothringern! Andernfalls würden wir nur noch als Fremde in unserem eigenen Lande betrachtet werden. Unsere Sprache, unser Geist, unsere Gewohnheiten und selbst unsere Architektur beweisen die große Verschiedenheit zwischen dem französischen und dem elsaß-lothringischen Volke.

Der Parteitag der Wirtschaftspartei.

Die Partei das Zünglein an der Wage im Reichstag.

Zu Görlitz begann der sechste öffentliche Parteitag der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei). Zahlreiche Parlamentarier, darunter auch Abgeordnete aus Österreich und den sudetendeutschen Ländern, sowie Delegierte aus allen Teilen des Deutschen Reiches hatten sich eingefunden. Der Parteivorsitzende, Reichstagsabgeordneter Drewitz-Berlin, nahm bald nach der Eröffnung des Parteitages das Wort zu einem Vortrag über das Thema

Deutschlands Wiederaufbau

in wirtschaftlicher, kultureller und nationaler Beziehung. Der Redner wies darauf hin, daß die Reichspartei seit ungefähr 1½ Jahren im Reichstag eine Fraktion geworden sei und als Zünglein an der Wage ausschlaggebende Bedeutung gehabt habe. Der Wiederaufstieg Deutschlands sei nicht möglich ohne einen zahlungsfähigen Mittelstand. Wenn es Deutschland nicht gelinge, das deutsche Volk vom Ausland in wirtschaftlicher Beziehung unabhängig zu machen, würden wir die Fesseln des Versailler Vertrages nie abschütteln können. Der Redner forderte dann die Aufhebung der staatlichen Zwangswirtschaft. Nicht soziale Fürsorge, sondern nur Belebung der Wirtschaft könne helfen, und diese Belebung könne nur eintreten, wenn die Zwangswirtschaft und die übergroße steuerliche Belastung beseitigt seien. Besonders scharf wandte sich der Redner gegen die Umsatzsteuer; an Stelle der vielen Steuerarten von heute müsse eine Einheitssteuer treten, dann werde auch der teure Verwaltungsapparat verkleinert werden. Weiter behandelte der Redner die Stellung der Partei zur heutigen Staatsform. Die Deutsche Wirtschaftspartei, so betonte er, stehe auf dem Boden der Weimarer Verfassung, ohne dabei anzuerkennen, daß dieser Staat das Ideal sei; zu erstreben sei ein wirklicher Volksstaat. Zu erstreben sei ferner die Arbeitsdienstpflicht. Erst wenn alle wirtschaftlichen Nöte beseitigt seien, könnte man sich einmal darüber streiten, welche Flagge die richtige sei, denn es komme nicht auf die Farben an, sondern auf den Fahnenträger, der die Flagge hochzuhalten habe. Nach der Rede des Parteivorsitzenden behandelte

Reichstagsabgeordneter Prof. Dr. Brecht-Marburg

das Thema des deutschen Wiederaufbaus von der nationalen und kulturellen Seite. Die Mittelstandspartei, erklärte er, sei eine noch junge Partei, für die ein Zusammenschluß mit irgendeiner anderen Partei in dieser Stunde nicht in Frage kommen könne. Das Streben müsse darauf gerichtet sein, die führende Partei in einem großen Bürgerblock, der auf dem Boden des Privateigentums und der Privatwirtschaft stehe, zu werden. Die Wirtschaftspartei müsse den gesunden Gedanken einer Änderung der Weimarer Verfassung erhalten, namentlich den Gedanken, aus dem Parlamentarismus herauszukommen. Was die Flaggenfrage angehe, so sei mit einer Volksabstimmung der Flaggenstreit in keiner Weise zu lösen. Die schwarz-weiß-rote Handelsflagge müsse geschützt werden. Der Redner setzte sich dann sehr warm für den Anschlußgedanken ein und wies darauf hin, daß sich die Wirtschaftspartei nicht auf das jetzige Deutschland zu beschränken brauche, sie müsse vielmehr an das gesamte Deutschtum Mitteleuropas denken, an den Zusammenschluß mit den Deutschen in Österreich, der Tschechoslowakei und Polen. Er begrüßte darauf die anwesenden österreichischen Vertreter sowie die beiden Abgeordneten des Prager Parlaments und betonte, daß der internationale Zusammenschluß vollzogen sei.

Poincarés Sanierungspläne.

Vorläufig keine Frankstabilisierung.

Ministerpräsident Poincaré hat fortlaufend Beratungen im Finanzministerium über die neuen Finanzpläne der Regierung. An Einzelheiten wird über diese Pläne jetzt bekannt, daß die Regierung eine Erweiterung des Budgets um vier bis fünf Milliarden Frank beantragen wird. Dieser Betrag soll zur Ausgleichung des Budgets sowie zur Amortisierung der Schulden verwendet werden.

Weiter wird die Regierung von der Kammer die Vollmacht verlangen, auf dem Verordnungswege weitere Einschränkungsmaßnahmen der öffentlichen Verwaltung durchzuführen. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nicht um Spezialvollmachten für die Regierung handeln könne, wie sie Caillaux gefordert habe. Ferner wird die Regierung der Kammer die Ratifizierung des englisch-französischen Schuldenabkommens vorschlagen. Das amerikanisch-französische Schuldenabkommen wird jedoch von der Regierung zunächst gar nicht erwähnt werden. Im Gegensatz zu den Finanzplänen Caillaux wird in den Plänen der Regierung eine sofortige Stabilisierung des Franken nicht vorgesehen sein. Der Ministerpräsident steht auf dem Standpunkt, die in den letzten Tagen eingetretene Besserung des Frankkurses werde eine Fortsetzung erfahren, auch ohne daß die Finanzpläne der Regierung von der Kammer angenommen worden seien. Nach den letzten Vereinbarungen zwischen der Bank von Frankreich und dem Finanzministerium steht der Regierung ein weiterer Betrag von 30 Millionen Dollar aus der Morgan-Anleihe zur Frankstützung zur Verfügung. Ferner wird der Regierung die Absicht zugeschrieben, Kreditverhandlungen mit der holländischen und der englischen Regierung aufzunehmen.

Aus der Umgebung des Ministerpräsidenten wird darauf hingewiesen, daß in den neuen Finanzplänen in keiner Weise von einem Moratorium oder einer sofortigen Konsolidierung die Rede sei. Die Regierung sei bestrebt, durch eine Politik des Vertrauens die ausgewanderten Kapitalien wieder zurückzuführen, ferner werde eine Neuausgabe von Bonds der nationalen Verteidigung zu erreichen sein, wodurch die Regierung die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt bekäme.

Reorganisation der französischen Armee.

Eine Rede Fochs.

Auf einem Bankett anläßlich des Kongresses der französischen Reserveoffiziere in Lille hat Marschall Foch eine Rede über die Organisation der künftigen französischen Armee gehalten und darin folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Das Friedensheer wird viel kleinere Effektivbestände besitzen als 1914, die Zahl der Armeekorps wird verringert werden, größte Sparsamkeit soll Platz greifen.
2. Das Kriegsheer wird sämtliche Hilfsquellen der Nation einsetzen und dadurch an Bedeutung gewinnen. Die Truppen der Friedenszeit werden durch Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve verstärkt.
3. Sowohl das Kriegs- wie das Friedensheer werden eine den militärischen Bedingungen immer mehr und besser angepaßte vervollkommnete Waffe besitzen. Das Kriegsheer wird seinen Hauptwert durch die Reserve, ihre Quantität und Qualität erreichen.

*

Belgische Sparertasse.

Wie Pariser Blätter aus Brüssel melden, veröffentlicht der belgische Staatsanzeiger eine Reihe von Erlassen, darunter 1. Schließung der Gaststätten um 1 Uhr nachts; bei Übertretung ist eine Geldstrafe bis zu 1000 Frank vorgesehen, 2. die Regelung der Kohlenausfuhr, die dem Arbeitsminister überlassen werden soll; es sollen auch Höchstpreise für die Verkäufe im Innern festgesetzt werden. Die Erlasse sehen weiter einen Kostenaufschlag für Hotelrechnungen vor, ferner das Verbot, zwischen 2,30 und 6,30 Uhr nachmittags Mahlzeiten zu verabreichen.

Sinowjew kaltgestellt.

Maßregeln gegen die Opposition in Moskau.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion beschäftigte sich in seiner letzten Vollsitzung mit einer Reihe wichtiger Fragen des staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues und des innerparteilichen Lebens. Es wurde ein Referat der Zentralkontrollkommission über Fälle von Übertretungen der Beschlüsse früherer Kongresse, die die Wahrung der Einheit der Partei betrafen, verlesen. Nachdem man festgestellt hatte, daß zu den Übertretern auch einige führende Parteimitglieder gehörten, faßte man folgenden Beschluß:

Sinowjew wird von seinem Posten als Mitglied des Politischen Bureaus des Zentralkomitees entfernt und durch den Volkskommissar für Verkehrswesen, Rudsutak, ersetzt. Da Sinowjew auch aus anderen Ämtern abberufen wird, verliert er seine Stellung in der Kommunistischen Internationale. Aus der Zahl der Kandidaten des Zentralkomitees wird auch Laschewitsch ausgeschlossen.

Nach diesen Beschlüssen besteht das Politische Bureau aus folgenden Mitgliedern: Stalin, Rykow, Bucharin, Tomski, Kalinin, Molotow, Rudsutak und Trotzki. Die Vollversammlung billigte die Tätigkeit des Politischen Bureaus und der Delegation der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale. Die Versammlung beschloß, die nächste ordentliche Parteikonferenz für die erste Hälfte des Ok-

X-rite colorchecker CLASSIC

...ifo.

...on Calles.

...nen Hirtenbrief,
...gen Handlungen,
...rderlich ist, ein-
...d Rio von
...chüsse protestiert
...Verfolg gegen die
...n. Der Hirten-
...pstlichen Stuhls
...iedliche Haltung
...n Verfolgungen.
...fes" kommt mit
...Ausdruck, in dem
...durchführung des
...exkommuniziert
...diese Drohung
...n Calles verfün-
...digt.
...gsbestimmungen
...t des Religions-
...f kein Geistlicher
... Ebenfalls ver-
...Betäle, religiöse
...ösen Charakters.
...igiöse Embleme,
...Marktplätzen ent-
...e, daß derartige
...rden dürfen. Der
...Geistlichen aus dem
Lande hält an. Teilweise planen sie die Errichtung von Schulen auf dem Boden der Vereinigten Staaten nahe der Grenze. Die zurückbleibenden Priester tragen bereits beinahe ausnahmslos Zivilkleidung. Selbst der Erzbischof von Mexiko und der Sekretär des mexikanischen Episkopats und der streitbare Bischof von Tabasco, ein Vollblutindianer, haben die Priestergewänder abgelegt. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219260728-17/fragment/page=0009